

Lädere

Infomagazin der Lehrwerkstätten Bern

Mai 2010 / Nummer 1

Thema: **Aufbruch**



«Wir befinden uns in einem permanenten Aufbruch»

LWB-Direktor Andreas Zysset sagt, wie er die Herausforderungen der Zukunft anpacken will.

Besseres Lernklima dank Schulsozialarbeit

Die neue Stelle für schulische Sozialarbeit soll disziplinarischen Problemen und Ausbildungsabbrüchen entgegenwirken.

Thema: Aufbruch

«Wir befinden uns in einem permanenten Aufbruch»	4
LWB-Direktor Andreas Zysset im Gespräch	
Frische Brise an den ersten Kollegiumstagen	6
Ein persönliches Resümee der Veranstaltung	
Besseres Lernklima dank Schulsozialarbeit	8
Grosse Herausforderung für Brigitte Hunziker	
In der Lädere zur Fachhochschulreife	9
Wieso die LWB optimal aufs Studium vorbereiten	

Weitere Beiträge

«Down Under» dem europäischen Holzwurm auf der Spur	10
Das Lufttram – von der Idee zum Werkstück	12
Zielgruppenspezifisch und individuell	14
Mit externen Aufträgen ausbilden	15
Reto und Reto bilden sich und andere weiter	16
Wo machen Lauras Kinder ihre Lehre?	17
Theorie und Praxis unter einem Dach	18
Fördermassnahmen für Haustechnikpraktiker	19
Eigenverantwortliches Handeln fördern	20
«Früher hiess es: «So geht das, fertig»»	21
Let's JEZ: Elektronik für Kids und Jugendliche	22
Elektronik-Lernende sagen, was für die LWB spricht	24
Lernen und leben an den LWB, Standort Felsenau	26
Ziele setzen will gelernt sein	27

Impressum

Das LWB-Infomagazin «Lädere» erscheint zweimal jährlich
in einer Auflage von 2300 Exemplaren.

Herausgeberin

Lehrwerkstätten Bern, Lorrainestrasse 3, 3013 Bern
www.lwb.ch

Redaktion

Walter Krapf und Max Zbinden, 031 337 37 37, max.zbinden@lwb.ch

Redaktionelle Beratung

Rolf Marti, kommapr.ch

Gestaltung

Stefan Schaer, eigenartlayout.ch

Bilder

Nicht gekennzeichnete Bilder: LWB-Archiv

Druck

Jost Druck AG, Hünibach



Alfred Marthaler

Grusswort des Schulratspräsidenten

Werte Leserin, werter Leser

Die erste Ausgabe des Lädere-Magazins steht unter dem Titel «Aufbruch». Wer aufbricht, will an einen neuen Ort. Oder er bricht auf, um nach Hause zu gehen.

Für die LWB trifft beides zu. Nach vielen Jahren mit Turbulenzen und politischen Neuorientierungen dürfen wir sagen: Es ist Ruhe eingeleitet. Wir sind wieder zu Hause.

Trotzdem denke ich, dass wir permanent zu neuen Zielen aufbrechen. Die Bildungspolitik steht nicht still, sondern bewegt sich rasch. Als Beispiel sei die zweijährige berufliche Grundbildung genannt, die unsere Schule in verschiedenen Berufen eingeführt hat. Die LWB schaffen damit als eine der wenigen Schulen den mehrfachen Spagat, Jugendliche aller Leistungsebenen (Attestlehre, Normallehre, Berufsmaturität) auf dem Weg ins Berufsleben zu begleiten. Dies alles bei gegenseitiger Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Stufen.

Ob wir zu neuen Ufern aufbrechen oder aufbrechen, um zu unseren Wurzeln zurückzukehren (das 125-Jahre-Jubiläum 2013 lässt grüssen):

Mit dem neuen Magazin haben wir ein Forum, das unsere Aufbrüche dokumentiert und in dem wir unsere Reisen reflektieren können. In diesem Sinne danke ich den Redaktoren Walter Krapf und Max Zbinden für ihr Engagement und wünsche der «Lädere» viel Erfolg.

Der Schulratspräsident
Alfred Marthaler



Max Zbinden

Information nach innen und nach aussen

Geschätzte Leserinnen und Leser

Es ist so weit: Das Kind ist geboren! Wir von der Lädere haben unser Magazin.

Angefangen hat alles mit einem Auftrag unseres Direktors Andreas Zysset: «Ein Beitrag zum Wirgefühl an der Lädere, Information nach innen und aussen, öffentlicher Auftritt», lesen wir in den Zielsetzungen der Projektbeschreibung. Walter Krapf (Unterrichtender Allgemeinbildung) und ich (Unterrichtender Fremdsprachen) wurden mit der Projektleitung betraut. Unterstützt wurden wir nicht nur durch die LWB-eigenen Ressourcen, sondern auch von Beratern aus PR und Layout. Dann ging es so richtig los! Wir durchliefen alle Phasen, die Projekten eigen sind – abtasten, suchen, infrage stellen, Höhenflüge von Enthusiasmus, Zeiten der Ernüchterung, Neuanfänge, Ringen um pragmatische Ansätze, Reflexionsphasen – also, den Lernenden sei es gebeitet – Abläufe ganz anders als diejenigen in ihren Unterlagen.

Aber nun sind wir da, am Schluss des Projekts; und das Schöne daran ist: Das Resultat ist nicht ein Projektbericht, der irgendwo in einem Archiv den digitalen Dauerschlaf macht und vielleicht irgendwann – durch Zufall oder beim Aufräumen – aufgeweckt wird. Nein, unser Projekt liegt vor uns, in farbigem Umschlag; man kann es anfassen, anschauen und – so hoffen wir – auch lesen. Es hat sich in einem konkreten Produkt niedergeschlagen. Unser Dank geht an alle, deren Einsatz und Beitrag unserem Magazin Leben und Form gaben.

Die erste Nummer ist dem Thema «Aufbruch» gewidmet. Tradition, Selbstbewusstsein, Zusammengehörigkeit, Zuversicht, Kreativität, kritisches Analysieren und Flexibilität gehören dazu. Vieles davon findet sich in persönlicher und illustrierter Form in diesem Heft. Nun, dass die LWB bestens gewappnet sind für den auf der Titelseite angesagten «Aufbruch» liegt daran, dass sie eben Lernwerkstätten sind, in denen schulisches Lernen und praktisches Lernen eine ganz spezifische Ausprägung haben, vor allem durch ihre enge Verknüpfung.

Geschätzte Leserinnen und Leser: Auch Sie können mithelfen, die Entwicklung der Lädere zu gestalten, auch Sie können an unserem Aufbruch teilhaben. Bleiben Sie mit uns in Kontakt!

Mit bestem Dank im Voraus und besten Wünschen
Max Zbinden

«Wir befinden uns in einem permanenten Aufbruch»

Die Lehrwerkstätten Bern braucht es – heute und morgen. Das sagt Direktor Andreas Zysset. Und er erklärt, wie er die Herausforderungen der Zukunft anpacken will.

Herr Zysset, warum braucht es die Lehrwerkstätten Bern? Im dualen System der Berufsbildung ist die praktische Ausbildung eigentlich Sache der Lehrbetriebe.

Zysset: Das ist im Prinzip richtig. Aber der Markt deckt nicht alle Bedürfnisse der Wirtschaft und der Gesellschaft ab. Deshalb braucht es die Lehrwerkstätten Bern. Wir engagieren uns dort, wo das System Lücken aufweist.

Das heisst?

Zysset: Wir bilden in Berufen aus, in welchen das Lehrstellenangebot die Nachfrage des Arbeitsmarkts oder die Bedürfnisse spezifischer Zielgruppen nicht deckt. Und wir bilden an den beiden Enden des Leistungsspektrums aus: bei Jugendlichen mit erschwerten Startbedingungen und bei leistungsstarken Jugendlichen.

Betrachten wir diese Bereiche im Einzelnen. Wo stimmt das Lehrstellenangebot nicht mit der Nachfrage der Wirtschaft oder den Bedürfnissen der Gesellschaft überein?

Zysset: Da gibt es viele Bereiche. Ein Beispiel: Mitglieder des Schulrats regten an, Fachleute in Solartechnik auszubilden. Derzeit erstellt Peter Leu, Bereichsleiter Spengler, eine Machbarkeitsstudie. Eine Lücke schliessen wir auch mit unserem Angebot für Jugendliche, die Spitzensport betreiben



«Wir engagieren uns dort, wo dies die Wirtschaft – aus unterschiedlichen Gründen – in ungenügendem Ausmass tut»: Andreas Zysset, Direktor Lehrwerkstätten Bern.

«Der Markt deckt nicht alle Bedürfnisse der Wirtschaft ab.»

und gleichzeitig eine Berufslehre absolvieren wollen. Weiter versuchen wir, mehr junge Frauen für technische Berufe zu begeistern und so für die Wirtschaft eine wichtige Zielgruppe zu erschliessen.

Die LWB engagieren sich für Jugendliche mit erschwerten Start-

bedingungen. Sind die LWB ein Auffangbecken für Problemfälle?

Zysset: Das wäre eine ziemlich negative Betrachtungsweise. Ich verstehe unseren Auftrag anders. Wir engagieren uns dort, wo dies die Wirtschaft aus unterschiedlichen Gründen in ungenügendem Ausmass tut. Wenn es uns gelingt, Jugendliche mit erschwerten Startbedingungen – schlechte Zeugnisse am Ende der obligatorischen Schulzeit, ungenügende Motivation, Teilleistungsschwächen, soziale Schwierigkeiten – erfolgreich auf den Weg einer beruflichen Ausbildung zu

bringen, dann haben wir sehr viel für die Gesellschaft geleistet.

Haben diese jungen Leute überhaupt eine berufliche Perspektive?

Zysset: Von den rund 120 Lernenden, welche 2009 bei uns die Schlussqualifikation schafften, wussten Anfang Sommerferien lediglich acht Jugendliche nicht, wie es nach der Lehre weitergehen soll. Ich denke, dies ist eine sehr erfreuliche Bilanz – vor allem, wenn ich an die vielen Abschlüsse im Bereiche der zweijährigen Grundbildung mit Berufsattest denke.

bauen. Im Mai hat unsere Sozialarbeiterin, Brigitte Hunziker, ihre Arbeit aufgenommen.

Am andern Ende des Spektrums bilden die LWB leistungsstarke Jugendliche aus. Wieso schnappen die LWB der Wirtschaft die besten Lernenden weg?

Zysset: Leute mit Berufsmatur sind begehrt – aber häufig erst, nachdem sie ausgebildet worden sind. Ein Verbandspräsident hat kürzlich treffend formuliert: «Wer das Tech im Kopf hat, soll an die LWB gehen.» Unsere Wirtschaft braucht immer mehr hoch qualifizierte Fachkräfte, Leute mit einem Fachhochschulstudium. Auch hier besteht also eine Lücke, die wir schliessen wollen. Die LWB positionieren sich deshalb auch als Zubringer zu den Fachhochschulen.

Leistungsstarke Jugendliche entscheiden sich häufig fürs Gymnasium. Können die LWB in diesem Konkurrenzkampf mithalten?

Zysset: In Bezug auf diese Zielgruppe sind wir eine echte Alternative zum Gymnasium. Allerdings müssen wir diese Botschaft und die Vorzüge einer Lehre mit Berufsmaturität noch besser vermitteln. Wer diesen Weg geht, verfügt am Ende der Ausbildung über eine doppelte Qualifikation. Das eidgenössische Fähigkeitszeugnis bescheinigt die Arbeitsmarktfähigkeit und ermöglicht damit den direkten Einstieg ins Erwerbsleben. Die Berufsmaturität öffnet die Tür zu einem Fachhochschulstudium. Über die sogenannte Passerelle – ein schulisches Zusatzjahr – erhalten die jungen Berufsleute sogar Zugang zu einem universitären Studium.

Offenbar liegen die LWB mit ihrer Angebotspalette richtig. Der Kanton Bern kommt in einer kürzlich erfolgten Überprüfung aller Lehrwerkstätten zum Schluss: «In den Lehrwerkstätten Bern ist keine Veränderung des Angebotes nötig.» Kann sich der Direktor auf den Lorbeer ausruhen?

Zysset: Nein, keineswegs. Unseren Leitspruch «Bern braucht seine Lehrwerkstätten» müssen wir stets aufs Neue beweisen. Dazu müssen wir uns den sich rasch wandelnden Anforderungen

der Wirtschaft stellen und die notwendigen Anpassungen konsequent vornehmen. So gesehen, befinden wir uns in einem permanenten Aufbruch.

Konkret: Welche Herausforderungen kommen in den nächsten Jahren auf die LWB zu?

Zysset: Im nächsten und übernächsten Jahr wird die Berufsfachschule für die gewerblichen Berufe, die 2002 an die

«Wir sind eine echte Alternative zum Gymnasium.»

GIBB ausgelagert worden ist, wieder in die LWB integriert. Zudem werden wir künftig auch die Berufsfachschule für die zweijährige Grundbildung selber führen. Das ist eine riesige Herausforderung. Daneben haben wir uns grundsätzliche Ziele gesetzt, an denen wir arbeiten. Zum Beispiel, dass wir unsere Angebote noch konsequenter auf die Bedürfnisse der Wirtschaft und der Gesellschaft ausrichten.

Sie sprechen von Aufbruch.

Sind die Mitarbeitenden der LWB bereit, das forsche Tempo, das Sie vorgeben, mitzugehen? Oder gibt es Unsicherheiten und Widerstände im Team?

Zysset: In Wirtschaft und Gesellschaft existiert heute eigentlich nur eine Konstante: die dauernde Veränderung. Der daraus entstehende Anpassungsdruck belastet alle stark – einige vielleicht zu stark. Das kann in Einzelfällen zu Widerständen führen, zu Motivationsproblemen bis hin zu Burn-out-Symptomen.

Was setzen Sie dem entgegen?

Zysset: Wir müssen unser Leitbild ernst nehmen. Wir müssen uns gegenseitig unterstützen und partnerschaftlich zusammenarbeiten. Dann können wir die täglichen Herausforderungen meistern und gemeinsam die gesetzten Ziele erreichen.

Interview:

Walter Krapf und Max Zbinden



Aber diese Zielgruppe stellt für die Lehrpersonen eine besondere Herausforderung dar.

Zysset: Das ist richtig. Unsere Lehrpersonen sind oft weit über das reine Vermitteln beruflicher Kompetenzen hinaus gefordert. Aber wir gehen diese Herausforderung aktiv an, indem wir einen schulinternen Sozialdienst auf-

«Wir müssen uns gegenseitig unterstützen und zusammenarbeiten.»

Zur Person

Andreas Zysset (57) ist seit August 2008 Direktor der Lehrwerkstätten Bern. Vorher arbeitete er im Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Bern.

Frische Brise an den ersten Kollegiumstagen

Im Zentrum der ersten Kollegiumstage stand die Diskussion zur Schulentwicklung. Martin Nydegger, stellvertretender Direktor, resümiert den Anlass – persönlich, rückblickend, vorausschauend.

Seien wir ehrlich: Es gibt schönere und inspirierendere Wörter als «Kollegiumstage». Zum Beispiel «Ferien». Da bläst uns gleich eine frische Brise die mühsigen Gedanken aus der Stirn. Unser Blick richtet sich an den Horizont, wir atmen entspannt und fühlen uns irgendwie – inspiriert. Frischer Wind, Weitsicht, Entspanntheit, Inspiration: Solche Attribute erhoffte sich die Geschäftsleitung auch für die ersten Kollegiumstage. Also legte sie den Termin für diesen Anlass kurzerhand in die Osterferien ...

Diese Taktik – so scheint es – ist aufgegangen. Wie viel Positives, Nützliches und Neues habe ich an diesem Schulanlass erfahren, wie viele gute Gespräche geführt, wie viele wertvolle Tipps und Rückmeldungen erhalten. Das gibt mir Kraft und Energie für neue Taten, so wie mir erholsame Ferien Kraft und Energie für neue Taten geben.

Und genau so, wie ich gerne an schöne und erholsame Ferien zurückdenke, erinnere ich mich gerne an die ersten Kollegiumstage. Dafür, liebe

Kolleginnen und Kollegen, möchte ich euch danken.

Positive Rückmeldungen

Zwei «Highlights» der ersten Kollegiumstage waren für mich unsere Gastreferenten. Dany Ryser, der Erfolgstrainer der U-17-Nationalmannschaft, führte uns auf den afrikanischen Fussballrasen und von dort direkt zum U-17-Weltmeistertitel. Und Erziehungs-

Es gibt schönere und inspirierendere Wörter als «Kollegiumstage».

direktor Dr. Bernhard Pulver beleuchtete für uns die Schwerpunkte der bernischen Bildungspolitik und machte deutlich, vor welchen Herausforderungen die Lehrwerkstätten Bern stehen.

Dass die Kollegiumstage nicht nur bei mir einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben, zeigen die vielen positiven Rückmeldungen zu den Workshops und Referaten.

Schwerpunkte der Schulentwicklung

Nun aber einige Gedanken zur Schulentwicklung, wozu die Kollegiumstage einen gemeinsamen Beitrag leisteten. Schulentwicklung ist ein gelenkter Prozess; wir müssen beispielsweise entscheiden, wie wir uns gemeinsam verändern wollen, wie unser künftiges Haus aussehen und was unser persönlicher Beitrag dazu sein soll. Natürlich kennt die Schulentwicklung auch einen Rahmen. So macht das Leitbild Vorgaben bezüglich Zielen und Schulkultur. Auch die Evaluation, in der Prozesse, Befindlichkeiten, Resultate usw. analysiert werden, gibt uns wichtige Hinweise. Zum Rahmen gehört weiter die Unterrichtsentwicklung, deren Vielfalt von hochstehenden Kursangeboten es individuell und gemeinsam zu nutzen gilt.

Wo können die Schwerpunkte liegen, welche unserem «Schul»haus ein unverkennbares Äusseres geben, es aber gleichzeitig auch so gestalten, dass wir alle darin wohnliche Räume finden?



Bernhard Pulver ...

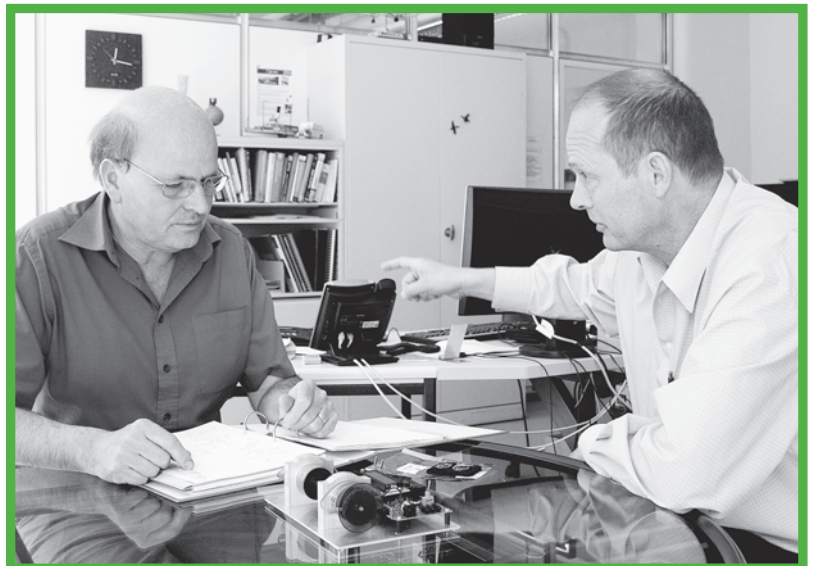


... und sein Publikum: Die Ausführungen des Erziehungsdirektors kommen an.



Heraus aus der Isolation ...

- Hierzu einige Überlegungen:
- **Mehr Gemeinsames bei Unterrichtstätigkeiten:** «Heraus aus der Isolation, hin zum Lernen von Kolleginnen und Kollegen und in der Gruppe.» Ein paar Stichworte dazu: Intevision, gegenseitiges Hospitieren, strukturierte und gesteuerte Reflexion der eigenen Unterrichtspraxis.
 - **Erhöhung des selbstgesteuerten Lernens** bei Jugendlichen wie bei uns selbst. Diesem Aspekt waren auch unsere Kollegiumstage gewidmet, an denen uns Leute aus den eigenen Reihen mit ihrem Fachwissen unterstützten.
 - **Erkennen und optimales Nutzen des schuleigenen Potenzials** an Menschen, Erfahrung, Wissen, Tradition, Kreativität, Innovation usw.
 - **Erhöhung des Supports für Ausbildende**, also für jene Leute, die im Kerngeschäft tätig sind; z.B. organisatorisch (Einbezug von Fachstellen, Fachleuten; Schaffen von hauseigenen Anlaufstellen wie der neuen Stelle für Schulsozialarbeit) oder durch Inputveranstaltungen, Coaching, Supervision und institutionalisierte Feedback-Runden.
 - **Verbesserung der Kommunikationskultur.** Die Erfahrung zeigt, dass auch die elektronische Kommunikation ihre Tücken hat. Und im



... hin zur gemeinsamen Reflexion der Unterrichtstätigkeit.

Ich hoffe, dass die Kollegiumstage eine Stütze unserer Arbeit werden.

mündlichen Bereich soll sich die «Ausrufkultur» (mit dem durchaus positiven, momentanen und gesundheitsbewahrenden Ventileffekt) zu einer Feedback-Kultur entwickeln, welche Nachhaltigkeit anstrebt.

- **Überdenken der Strukturen und Arbeitsweisen:** Sind diese sinnvoll und effektiv? Gibt es Lösungen, die mehr Erfolg versprechen, weniger

Stress erzeugen, mit besseren Resultaten aufwarten und glücklichere Mitarbeitende machen?

Stütze für die tägliche Arbeit

Selbstverständlich gibt es auch Faktoren, die eine Schulentwicklung negativ beeinflussen können. Auch diese gilt es einzubeziehen, und diejenigen, die darauf aufmerksam machen, ernst zu nehmen. Ich denke hier an die unerhört grosse Arbeitslast und psychische Belastung, welche das Tagesgeschäft mit sich bringt. Ein älterer Kollege sagte mir kürzlich: «Jawohl, noch immer dabei, Superjob und glücklich. Aber mit den 22 Lektionen pro Woche, die mir den Takt vorgeben, und den Projekten komme ich mir manchmal vor, als würde ich an einer Maschine arbeiten, an der ich vergebens den Drehknopf suche, um die Geschwindigkeit

einzustellen. Ich werde den Verdacht nicht los, jemand – vielleicht von der Schulleitung – habe ihn abmontiert.»

Wie dem auch sei: Ich hoffe, dass die von Direktor Andreas Zysset angeregten Kollegiumstage – wie wir sie in ihrer ersten Ausgabe erlebt haben – eine Stütze unserer täglichen Arbeit werden, dass sie unser Wohlbefinden positiv beeinflussen und unsere gemeinsame Entwicklung fördern. Allen Leitern von Workshops danke ich an dieser Stelle für ihr grosses Engagement und ihren professionellen Input.

Übrigens: Die nächsten Kollegiumstage sind bereits geplant. Sie fallen – selbstredend – in die Ferien (9.–11. August 2011). Auf dass uns eine angenehme Sommerbrise frische, kreative und inspirierende Gedanken zutrage ...

Martin Nydegger,
stellvertretender Direktor

Besseres Lernklima dank Schulsozialarbeit

Disziplinarische Probleme und Ausbildungsabbrüche haben zugenommen. Die neue Stelle für schulische Sozialarbeit soll dem entgegenwirken. Sozialarbeiterin Brigitte Hunziker steht vor einer Herausforderung.

Projektarbeit ist eine erfolgreiche und nachhaltige Unterrichtsmethode. Deshalb wird sie in den verschiedenen Ausbildungsgefässen der LWB häufig und gerne eingesetzt. Seit dem Amtsantritt von Direktor Andreas Zysset hat diese Arbeitsweise auch auf Leitungsebene Einzug gehalten. In einer Vielzahl von Projekten arbeiten bereichsübergreifende Teams an der Zukunft der LWB. Ein erfolgreiches Beispiel dieser Projektarbeit ist die Schaffung einer neuen Stelle für schulische Sozialarbeit.

Die LWB spüren den gesellschaftlichen Wandel

Es ist eine Tatsache: Viele Kinder und Jugendliche leiden heute unter persönlichen oder familiären Problemen. Das wirkt sich auf den Unterricht an den Schulen aus. Auch die LWB, die im Auftrag des Kantons Bern vermehrt Jugendliche mit erschwerten Startbedingungen ausbilden, spüren die Folgen dieses gesellschaftlichen Wandels. Der Anspruch, alle Lernenden zu integrieren, ist immer schwieriger einzulösen. Disziplinarische Probleme und Lehrabbrüche häufen sich, die Belastung der Lehrpersonen steigt. Das hat eine Analyse gezeigt.

Zwar gibt es ausserhalb der LWB verschiedene Beratungsstellen, an die sich Jugendliche wenden können. Wer aber unterstützt die Lehrpersonen bei der Bewältigung dieser Herausforderung? Das kantonale Projekt «Pädagogische Fördermassnahmen (PFM)» und die «Fachkundige individuelle Begleitung (FiB)» sind erst im Aufbau. Von den Schulen werden eigene Konzepte und Lösungen erwartet.

Neue Stelle für schulische Sozialarbeit

Die LWB reagieren mit der neu geschaffenen Stelle für schulische Sozialarbeit. Das Projektteam hat die inhaltlichen, finanziellen und zeitlichen Rahmenbedingungen für diese Stelle definiert und das Auswahlverfahren durchgeführt. Anfang Mai hat Brigitte



Offene Türen für Brigitte Hunziker: Mit dem Eintritt der Schulsozialarbeiterin reagieren die Lehrwerkstätten Bern auf den gesellschaftlichen Wandel.

Hunziker ihre Arbeit aufgenommen. Auf die Sozialarbeiterin wartet keine leichte Aufgabe. Sie soll

- Lernende, deren Eltern sowie Lehrpersonen beraten und begleiten,
- die Bereichsleitungen und die Geschäftsleitung informieren und unterstützen,
- das soziale Miteinander in den Klassen thematisieren und fördern,
- zur Verbesserung des Lernklimas beitragen und so die berufliche Ausbildung fördern,
- zur Reduktion von disziplinarischen Massnahmen und Ausbildungsabbrüchen beitragen,
- die LWB mit anderen Fachstellen und Beratungsangeboten vernetzen.

Das sind hohe Ziele. Ob und inwieweit sie zu erreichen sind, wird die Evaluation – wie sie bekanntlich zu jeder Projektarbeit gehört – zeigen. Die LWB heissen Brigitte Hunziker herzlich willkommen und wünschen ihr bei ihrer Arbeit viel Erfolg.

Rita Holzer, Leiterin
Stabsdienste und Projekte

Drei Fragen an Brigitte Hunziker

Sie bauen die neue Stelle für schulische Sozialarbeit auf. Was reizt Sie an dieser Aufgabe?

Hunziker: Ich habe die letzten Jahre viele junge Menschen betreut, die keinen Zugang zum Berufsbildungssystem gefunden haben oder daraus ausgeschlossen worden sind. Die integrierte Schulsozialarbeit bietet mir die Chance, Lernende frühzeitig zu unterstützen und präventiv auf problematische Entwicklungen zu reagieren.

Wo sehen Sie die grösste Herausforderung, die auf Sie zukommen wird?

Hunziker: Schulsozialarbeit wird oft als Wundermittel für alle Probleme eingeführt. Was sie wirklich leisten kann, muss sorgfältig ausgewertet werden. An den LWB lernen und lehren primär Männer, die Unterstützungsangeboten eher zurückhaltend gegenüberstehen. Die Herausforderung wird sein, deren Vertrauen zu gewinnen.

Welchen Wunsch richten Sie an Lernende und Lehrpersonen?

Hunziker: Ich wünsche mir viele Rückmeldungen und Anregungen. Nur im Austausch kann ich das Angebot laufend an die Bedürfnisse anpassen.

In der Lädere zur Fachhochschulreife

Die LWB bereiten ausgezeichnet auf ein Fachhochschulstudium vor, sagt Professor Fritz K. Güdel. Er ist als Vertreter der Berner Fachhochschule Mitglied des LWB-Schulrats.

Ich freue mich, als ehemaliger Lädere-Stift zur Erstausgabe des Infomagazins «Lädere» beitragen zu dürfen. Die Idee der Geschäftsleitung, mit dieser Publikation ein Forum für die Kommunikation gegen innen und aussen zu schaffen, ist begrüssenswert. Bekanntlich soll man nicht nur Gutes tun, sondern auch darüber reden.

Reform der Fachhochschulen

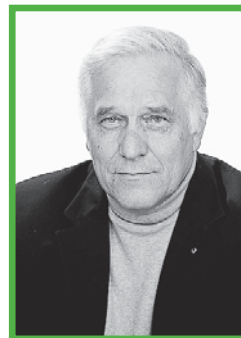
Seit einem Jahrzehnt werden die Fachhochschulen reformiert. Stichwort: Bologna, Schaffung eines europäischen Bildungsraums bis 2010. Der Bologna-Prozess bringt ein abgestuftes Studiensystem (Bachelor und Master), europaweit vergleichbare Abschlüsse, mehr Qualitätssicherung und eine höhere Mobilität der Studierenden.

Das Departement Technik und Informatik (BFH-TI) der Berner Fachhochschule – für das ich tätig bin – startete 2005 mit den ersten Bachelor-Studiengängen. 2008 folgten nahtlos die ersten Angebote für angehende Masters. Gleichzeitig unterzogen sich die fünf Bachelor-Studiengänge als erste in der Schweiz einer Qualitätsüberprüfung durch die deutsche Akkreditierungsgesellschaft ASIIN. Die Experten würdigten dabei den Königsweg über die Berufslehre und die Berufsmaturitätsschule zur Fachhochschule.

Aktualität und Qualitätssicherung

Die Geschäftsleitung der Lädere ist verpflichtet, ihre Lehrangebote unter Einbezug der Berufsverbände und der Wirtschaft regelmässig auf die Aktualität bzw. auf die Bedürfnisse des Markts zu überprüfen. Die Einführung der zweijährigen Grundbildung für Informatikpraktiker/-innen im August 2009 und das vorgesehene Lehrangebot für Automatiker/-innen zeigen, dass die Geschäftsleitung der Lädere diesem Auftrag gerecht wird.

Auch die Qualität stimmt. Die Lädere ist nach ISO 9001:2008 zertifiziert und verfügt über ein umfassendes Schulführungssystem und ein Leitbild.



Vom «Lädere-Stift» zum Fachhochschulprofessor: Fritz K. Güdel.

Die Qualität der Lehrangebote und deren Lehrinhalte sollten regelmässig kritisch untersucht werden. Bei Bedarf müssten Massnahmen eingeleitet werden. Neben den internen Überprüfungen ist auch die Sicht von aussen sehr wichtig.

Vorbereitung auf die Fachhochschule

Das Studium an einer Fachhochschule verlangt heute ein hohes Mass an Selbstständigkeit und Teamfähigkeit. Neben dem Besuch der Vorlesungen wird von den Studierenden erwartet, dass sie sich geführt oder selbststän-

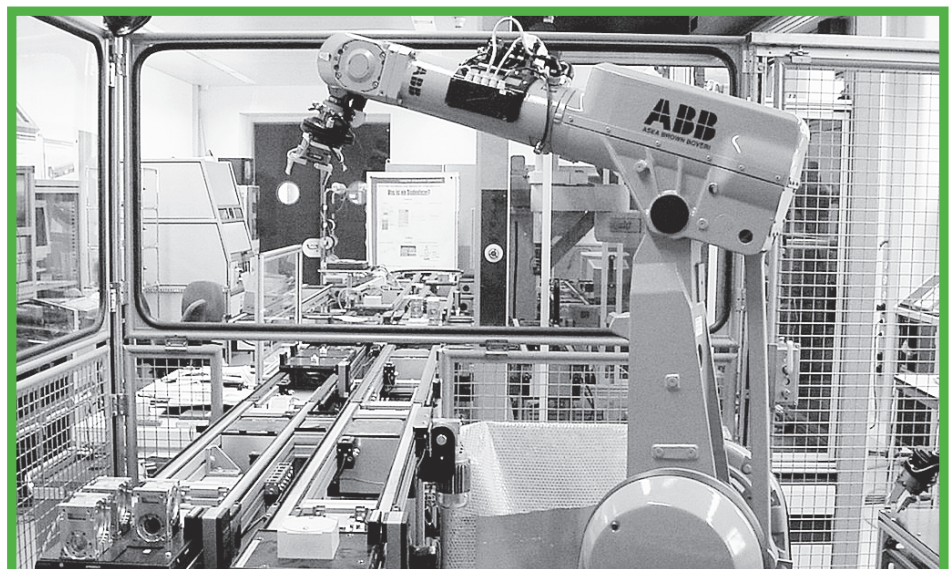
dig mit Themen auseinandersetzen können. In Praktika und Projektarbeiten lernen sie, in Gruppen und teilweise fachbereichsübergreifend zusammenzuarbeiten. Die Erfahrung zeigt, dass die Lädere-«Stifte» die Fachhochschulreife problemlos erreichen.

Passerelle Gymnasium – Fachhochschule

Die Fachhochschulen sind Hochschulen mit einer konsequent praxisorientierten Ausrichtung. Entsprechend beinhaltet das Grundstudium (Bachelor) neben Allgemeinbildung und einem fundierten Wissen über die theoretischen Grundlagen auch einen stark gewichteten praktischen Teil. Bevor Inhaber einer gymnasialen Matur ein Fachhochschulstudium beginnen können, müssen sie deshalb ein Praktikumjahr absolvieren. So verlangt es der Gesetzgeber. Die Geschäftsleitung der Lädere hat sich bereit erklärt, an der Passerelle der BFH-TI mitzuwirken.

Die Lädere ist zweifellos ein geschätzter Zubringer von ausgezeichneten Berufsleuten an die Fachhochschulen.

Prof. Fritz K. Güdel, Burgdorf



Angewandte Forschung an den Fachhochschulen: Die Lehrwerkstätten Bern bereiten ausgezeichnet auf das Studium vor.

«Down Under» dem europäischen Holzwurm auf der Spur

Ehemalige LWB-Lernende gehen ihren Weg – wenns sein muss bis ans andere Ende der Welt. Zum Beispiel Ivo Jacquemai: Er bereitet sich an einer Universität in Perth (Australien) auf seinen Masterabschluss vor. Dass er seine Lehrzeit noch in bester Erinnerung hat, zeigt eine Mail an seinen einstigen Ausbilder.

Guten Tag Herr Leuenberger

Meine Zeit als Lernender an den LWB liegt schon fast eine Ewigkeit zurück. Trotzdem freue ich mich jeweils sehr, von den Lehrwerkstätten zu hören – mein Vater hat mir Neuigkeiten von Ihnen zukommen lassen. Und wie jedes Jahr machen mich verschiedene Leute auf den «Tag der offenen Tür» an der Lädere aufmerksam. Leider habe ich es bisher nicht geschafft, an diesem Anlass teilzunehmen – auch dieses Jahr nicht.

Im Moment bin ich in Perth (Australien) und arbeite an meinem Masterabschluss an der Edith Cowan University.

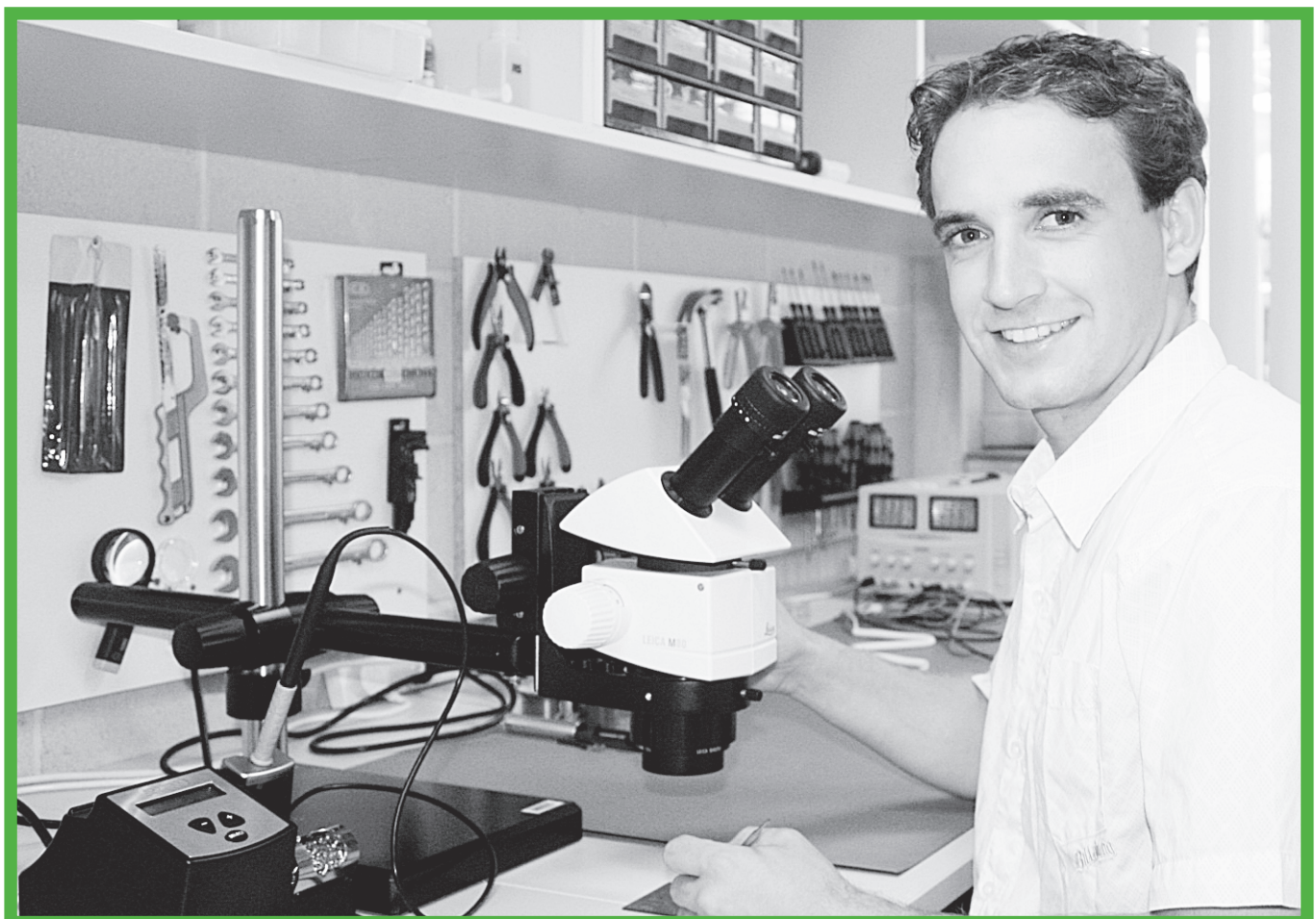
Wie es dazu kam? Das Ganze begann mit meinem Elektronikstudium an der Ingenieurschule in Yverdon. Als es Zeit wurde für die Diplomarbeit, wurde ich

Ich freue mich jeweils sehr, von den Lehrwerkstätten zu hören.

auf ein Austauschprojekt in Australien aufmerksam. Das Thema war die Entwicklung eines elektronischen Geräts, welches fähig ist, Borkenkäfer oder Holzwürmer akustisch aufzuspüren. Die Vorstellung, mein Studium im Aus-

land abzuschliessen und mich gleichzeitig sprachlich weiterzubilden, reizte mich sehr. Also bewarb ich mich. Mit Erfolg. Die Arbeit begann bereits in der Schweiz mit der Vorbereitung des Projektes und der Formulierung der Zielsetzung dieser Arbeit. Im Sommer 2008 flog ich mit einem Mitstudenten nach Australien, um gemeinsam an dem Projekt zu arbeiten.

An der Edith Cowan University in Perth (www.ecu.edu.au) schloss ich im Dezember 2008 meine Diplomarbeit ab. Die Entwicklung dieser «Ultra-Low-Power-Hardware zur akustischen Detektierung von Holzwürmern» stösst hier in Australien auf grosses Interesse



Bilder: Ivo Jacquemai

«Meine Werkstatt in Perth enthält einige Apparaturen, die mir aus der Zeit an den LWB vertraut sind»: Ivo Jacquemai.

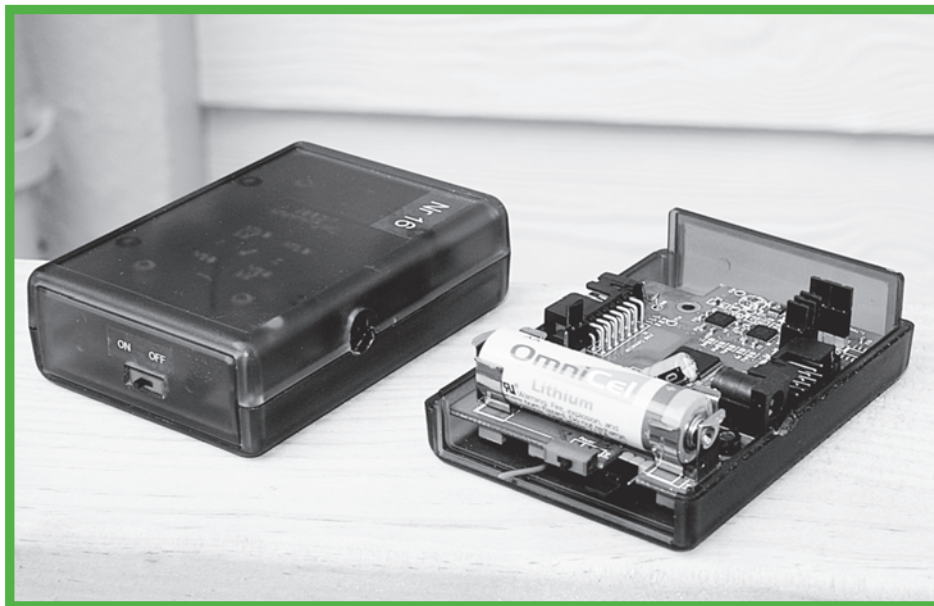
und wird vom Staat unterstützt. Uns Schweizern mag das eigenartig erscheinen, in Australien jedoch wird mit allen Mitteln versucht, importierte Seuchen zu stoppen. Vor einigen Jahren wurde der «European House Borer» (Holzwurm) eingeschleppt, und nun ist die Angst gross, dass dieser Schädling nicht nur der Industrie, sondern auch dem Ökosystem Schaden zufügen wird. Mit dem entwickelten Gerät ist es nun möglich, die Insekten zu detektieren. Es wird einerseits benützt, um das Leben des Holzwurms besser zu verstehen, andererseits, um diese Plage zu eliminieren.

Nach meinem Abschluss wurde ich von der Universität angefragt, ob ich nicht bereit sei, meinen Aufenthalt zu verlängern und meine Arbeiten weiterzuführen. Es wurde mir angeboten, dies im Rahmen eines zweijährigen

In Australien wird ganz anders ausgebildet als in der Schweiz.

Masterstudiums zu machen. Da man mir zusicherte, dass ich vollumfänglich an dem Projekt arbeiten könne, keine Kurse besuchen müsse und dazu ein Stipendium erhalten würde, das meine Studien- und Lebenskosten deckt, packte ich diese Chance und nahm die Herausforderung an. Voraussichtlich im Dezember 2010 werde ich meine Masterarbeit abschliessen.

Am hiesigen Institut half ich, die Werkstatt aufzubauen. Als ich diverse Werkzeuge und Geräte einkaufen konnte, erinnerte ich mich an die Produktion, wie ich sie an den LWB erlebt hatte. Ich nahm mit Werkstattleiter Eusebius Häni Kontakt auf und bat ihn, mir bei der Auswahl der Produkte zu helfen. Bei dieser Gelegenheit vernahm ich, dass Erich Krebs (ein langjähriger, erfahrener Elektroniker und geschätzter Ausbildner) pensioniert ist.



Steckt der (Holz-)Wurm drin, findet ihn dieses Gerät: Australien versucht mit allen Mitteln, importierte Seuchen zu stoppen.

«Meine» Werkstatt in Perth enthält nun einige Apparaturen, die mir aus der Zeit an den LWB vertraut sind. Fernab von zuhause wurde mir bewusst, dass ich in der Schweiz eine sehr gute Ausbildung genossen hatte. Die Grundlagen erhielt ich in den LWB; an der Ingenieurschule konnte ich mein Fachwissen kompetent erweitern.

Ich hoffe, dass die LWB ihre hohe Ausbildungsqualität beibehalten oder gar verbessert haben. In Australien wird ganz anders ausgebildet als in der Schweiz. Ich nehme an, dass dies Ausdruck von unterschiedlichen Kulturen, Traditionen und Entwicklungen ist. Hier ist die Universität praktisch der einzige Ort, der eine gute Ausbildung ermöglicht. Im Bereich Elektronik wird

aber der Bezug zur Praxis nach meiner Auffassung vollkommen vernachlässigt. Das Resultat sind Akademiker, die sich ein ganzes Leben lang damit beschäftigen, Fachpublikationen zu schreiben. Dies ist sicher nicht falsch – allerdings fehlt es an Fachleuten, die fähig sind, industrielle Entwicklungen voranzutreiben.

Der Zeitpunkt meiner Rückkehr in die Schweiz ist noch ungewiss. Ich würde gerne dabei helfen, «mein» Produkt in die industrielle Fertigung zu überführen. Warten wir ab, wie sich die Dinge entwickeln werden.

Ihnen, Herr Leuenberger, und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der LWB wünsche ich alles Gute.

Ivo Jacquemai



«Der Zeitpunkt meiner Rückkehr in die Schweiz ist noch ungewiss»: Impressionen vom andern Ende der Welt.

Das Lufttram – von der Idee zum Werkstück

Das Lufttram kehrt auf Berns Strassen zurück. Die LWB bauen das historische Fahrzeug nach Plänen des Bundesarchivs nach. Das Holzgehäuse ist bereits fertig. Nun sind die mechanischen Teile an der Reihe – eine veritable Herausforderung.

1890 wurde in Bern die erste mit Pressluft betriebene Tramlinie eröffnet. Das sogenannte Lufttram verkehrte zwischen dem Bärengraben und dem Bremgartenfriedhof (Bild 1). 120 Jahre später bauen die LWB ein Lufttram nach – aufgrund von Originalplänen aus dem Bundesarchiv und anhand von Fotografien.

Das Problem: Die Pläne aus dem Bundesarchiv sind nicht vollständig, und vom Berner Lufttram ist kein einziges Exemplar erhalten geblieben. Offene Fragen muss deshalb ein noch existierendes Lufttram aus Nantes (F) beantworten. Aber auch das birgt Tücken, weil das Lufttram aus Nantes mit den ehemaligen Berner Trams nicht identisch ist. Einzelteile können also nicht einfach demontiert, ausgemessen und nachgebaut werden.

Anspruchsvolle Aufgabe

Wie anspruchsvoll und aufwendig es aufgrund dieser Ausgangslage ist, Teilstücke nachzubauen, dokumentiert die Rekonstruktion des Antriebs. Der Plan auf Bild 2 stammt aus dem Bundesarchiv und zeigt das Lufttram von Bern. Unklar ist, ob es sich dabei um den Konstruktions- oder den Einreichungsplan handelt, welcher vor der Bewilligung zum Bau des Fahrzeugs erstellt werden musste.

Der Antrieb des Lufttrams wird über ein Schiebergestänge gesteuert und funktioniert folgendermassen: Der Antriebskolben treibt über die Triebstange, die Hubplatte und den Kurbelzapfen die vordere Achse an. Die hintere Achse ist mit einer Verbindungsstange mit der vorderen Achse über einen Zapfen verbunden. Bild 3 zeigt die Lagerung der Verbindungsstange, welche die Antriebsachse vorne mit der getriebenen Achse hinten verbindet.

Aus diesen beiden Zeichnungen und den Erkenntnissen über das Lufttram von Nantes (Bilder 5 und 6) konnte eine Handskizze (Bild 4) erstellt werden, welche die Aussenform grob beschreibt. Noch abzuklären war, wie die Schmierung der Lagerstelle erfolgen

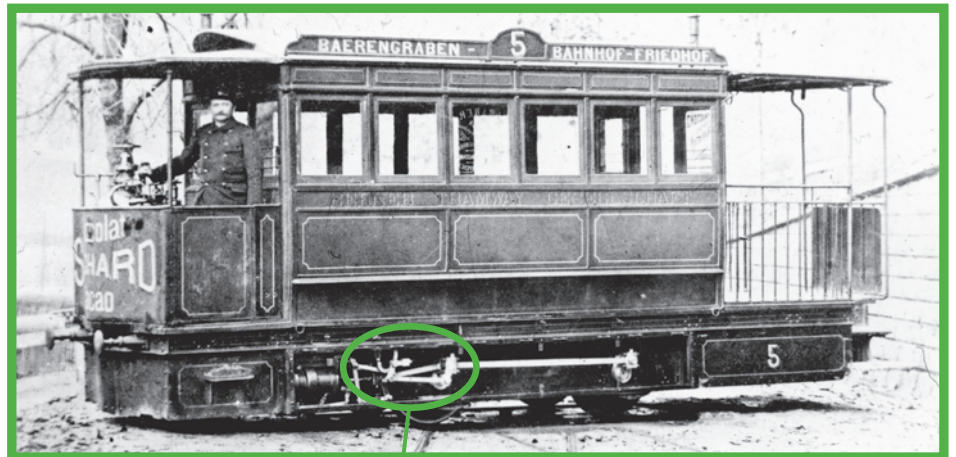


Bild 1: Berner Lufttram

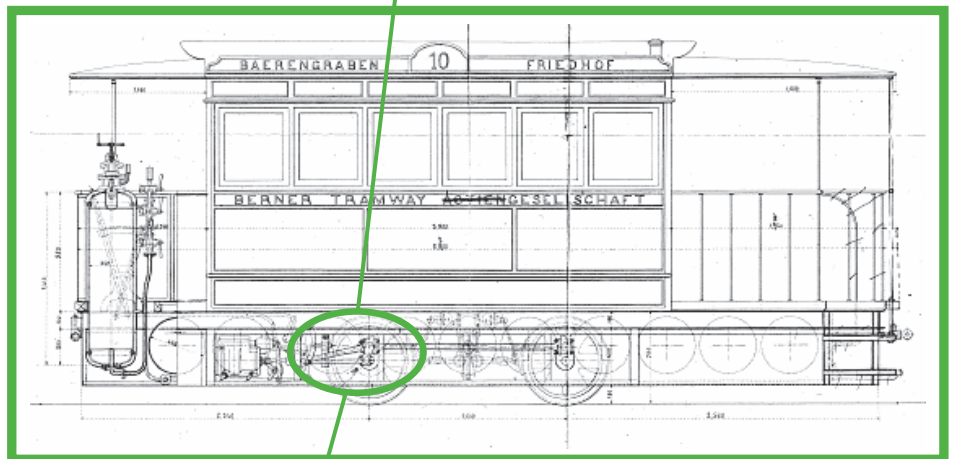


Bild 2: Plan aus dem Bundesarchiv

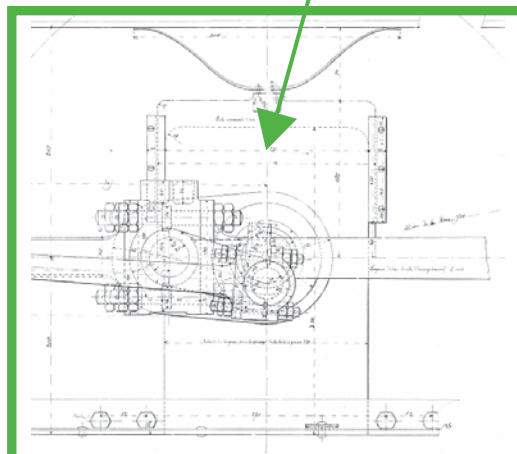


Bild 3: Lagerung der Verbindungsstange

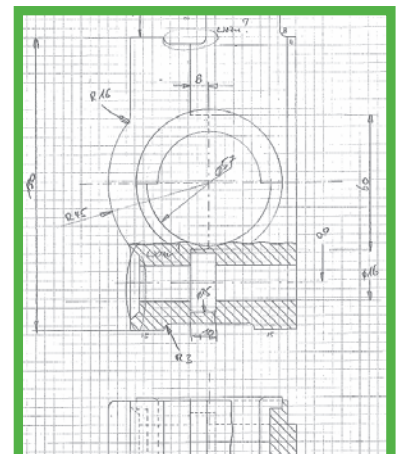


Bild 4: Handskizze Lagerung

Zielgruppenspezifisch und individuell

Der Bereich Innenausbau der LWB reagiert rasch und flexibel auf spezifische Ausbildungsbedürfnisse aus Wirtschaft und Gesellschaft – mit zielgruppengerechten Bildungsangeboten und individuellen Lösungen für Lernende.

Als öffentlicher Lehrbetrieb verstehen sich die LWB als komplementärer Anbieter auf dem Lehrstellenmarkt. Sie engagieren sich besonders in jenen Bereichen, in denen die privaten Betriebe ein legitimes Ausbildungsbedürfnis aus Wirtschaft und Gesellschaft nicht oder nicht ausreichend befriedigen können.

Im Bereich Innenausbau haben wir in den vergangenen Jahren zahlreiche innovative Ideen geprüft, um diesem Anspruch nachzuleben. Einige davon wurden auch umgesetzt. Stellvertretend seien hier genannt:

- die Schaffung eines Ausbildungsgangs für junge Leute mit einer Verfügung der Invalidenversicherung (INSOS),
- die Frauenförderung (zurzeit hat der Bereich Innenausbau einen Frauenanteil von 25%),
- die Begabtenförderung (Besuch der Berufsmaturitätsschule, Schaffung von Lehrstellen für Spitzensportler).

Gefährdete Lehrverhältnisse übernehmen

Neben der Schaffung von zielgruppenspezifischen Ausbildungsangebo-

ten sind uns auch Ausbildungsinhalte und Lernformen zur Förderung der Sozialkompetenzen wichtig. Projektwochen eignen sich dafür besonders gut. Wir sind deshalb froh über die Zusammenarbeit mit dem Regionalen Naturpark Diemtigtal (www.naturparkdiemtigtal.ch), die wir im Juni 2009 aufnehmen konnten. Im Naturpark Diemtigtal können die Lädere-«Stifte» ihr Fachwissen in verschiedenen Projekten – wie dem Bau naturgerechter Holzspielplätze – unter Beweis stellen.

Auch wenn es darum geht, gefährdete Lehrverhältnisse aus der Privat-

«Seit der Operation meiner beiden Hüften bin ich – was langes Stehen und schweres Heben betrifft – stark eingeschränkt. Keine idealen Voraussetzungen für die Arbeit in einer Schreinerwerkstatt. Entsprechend konnte ich die Lehre in meinem früheren Betrieb nicht beenden und musste mir nach zwei Lehrjahren einen neuen Ausbildungsplatz suchen. Ein ziemlich schwieriges Unterfangen. Ich erkundigte mich bei fast allen Schreinereien im Kanton Bern. Doch niemand konnte sich vorstellen, mich aufgrund meiner körperlichen Einschränkungen weiter auszubilden. Ich erhielt eine Absage nach der anderen und hatte schon fast den Mut verloren, je wieder einen Platz für mein letztes Lehrjahr zu finden.

■ ■ ■

Da gab mir ein Freund den Tipp, ich solle mich bei den Lehrwerkstätten Bern melden. Er sagte, die LWB seien bekannt dafür, in solchen Situationen weiterzuhelfen. Ich meldete mich sofort, da ich nicht mehr viel Zeit hatte, um eine neue Stelle zu finden. Ich schrieb eine Mail an Herrn Affolter, den Bereichsleiter Innenausbau der LWB, und erkundigte mich, ob es möglich wäre, meine Lehre in den LWB zu beenden. Herr Affolter melde-

te sich umgehend und wollte wissen, worum es sich bei meinem Handicap handle und weshalb ich meine Lehrstelle wechseln müsse. Ich schilderte ihm meine Situation.

Herr Affolter war voller Verständnis und lud mich gleich zu einem Bewerbungsgespräch ein. Er empfing mich im LWB-Gebäude in der Felsenau und führte mich ins Technische Büro des Innenausbaus. Dort traf ich zum ersten Mal meinen heutigen Chef, Herrn Knoll. Zu dritt besprachen wir alles und ich bekam die Lehrstelle. Es war ein Supergefühl, zu wissen, dass ich meine Schreinerlehre nun doch noch zu Ende führen kann.

■ ■ ■

Im Juni 2009 begann ich meine Ausbildung am neuen Lernort. Es war ein

«Es ist ein Supergefühl, die Lehre zu Ende zu führen»

Anna Aebersold lernt Schreinerin. Nach einer Hüftoperation konnte sie ihre Lehre im ursprünglichen Lehrbetrieb nicht fortsetzen. An den LWB hat sie eine zweite Chance erhalten. Die 20-jährige Frau erzählt, wie es dazu kam.



Verlor nach einer Hüftoperation ihre Lehrstelle: Anna Aebersold.

Mit externen Aufträgen ausbilden

Hans-Ulrich Knoll, Leiter des Technischen Büros Innenausbau, gibt Einblick in die aktuelle Auftragslage und erläutert, welche Bedeutung Aufträge für die Ausbildung der Lernenden haben.

wirtschaft zu übernehmen, engagieren wir uns gerne. Die Anfragen von Lernenden, Eltern, Lehrbetrieben oder vom Mittelschul- und Berufsbildungsamt haben sich in letzter Zeit gehäuft. Schon mehrmals konnten wir – nach genauen Abklärungen – ein Lehrverhältnis an den Lehrwerkstätten weiterführen. Was eine solche individuelle Lösung für die betroffenen Lernenden bedeuten kann, zeigt das Beispiel von Anna Aebersold (siehe Kasten).

*Matthias Affolter,
Bereichsleiter Innenausbau*

ziemlich ungewohnter Arbeitsplatz. Bis anhin hatte ich lediglich in der Werkstatt gearbeitet und Möbel und Küchen hergestellt. Nun arbeitete ich im Technischen Büro – und dort war Planen angesagt. Doch zuerst musste ich mich ein bisschen einleben. Die ersten Wochen beschäftigte ich mich mit dem Inventar des Technischen Büros. Ich erstellte Inventarlisten und beschriftete alle Muster: Holzmuster, Farbmuster und viele andere.

Danach konnte ich mich an das Zeichnungsprogramm «Vector Works» heranwagen. Ich zeichnete Normpläne für die Werkbänke der heute nicht mehr existierenden Firma Lachappelle. Es waren Pläne für Einzelteile von verschiedenen Werkbänken – für mich eine Superübung, um das Programm in den Griff zu bekommen!

■ ■ ■

Jetzt bin ich bereit und vorbereitet, um mich an ein richtiges Projekt zu wagen. Ich habe den Auftrag bekommen, eine Küche zu planen. Dies ist eine gute Übung im Hinblick auf meine Lehrabschlussprüfung. Da ich nicht mehr in der Werkstatt arbeite, werde ich meine Prüfung zum Teil selber gestalten und ausarbeiten. Daher ist es von Nutzen, wenn ich das Zeichnungsprogramm im Griff habe und gut damit arbeiten kann.»

Die Auftragslage im Bereich Innenausbau ist zurzeit gut und von den Aufgaben her zufriedenstellend. Als Leiter des Technischen Büros freut mich das sehr. Tag für Tag bin ich auf der Suche nach geeigneten Arbeiten für unsere Lernenden, damit sie eine möglichst reale und verbindliche Ausgangslage für ihre Aufgaben erhalten.

Der Auftrag ist ein zentraler Baustein für die praktische Ausbildung im Lernalltag. Das belegen folgende Erfahrungen:

- Die Lernenden sind nachweislich motivierter, wenn sie an realen Aufträgen arbeiten.
- Die Qualität der Ausbildung steigt durch die Abwicklung realer Aufträge.
- Die Lernenden gewinnen an Routine und Sicherheit, wenn sie nicht alltägliche Arbeiten ausführen können.

Aufträge aus der Wirtschaft tragen also massgeblich dazu bei, dass wir unsere hohen Ausbildungsziele erreichen können:

- Wir bilden Spezialistinnen und Spezialisten aus, die in der Arbeitswelt dringend gebraucht werden; dadurch leisten wir einen entscheidenden Beitrag zur Weiterentwicklung der Schreinerbranche.
- Wir bilden Profis aus, die mit Fachwissen und Können die Meisterbetriebe unterstützen.
- Wir setzen unseren Lehrauftrag nachhaltig um.

Ich danke der Geschäftsleitung für ihre Unterstützung. Mein Dank und meine Achtung gehören aber auch den Auszubildenden. Es ist immer wieder faszinierend, zu sehen, welche tolle Resultate sie gemeinsam mit den Lernenden erzielen.



Voll motiviert: Externe Aufträge sind zentral für die praktische Ausbildung.

Reto und Reto bilden sich und andere weiter

Reto Hartmeier und Reto Gfeller sind oft zusammen unterwegs. Im Beruf und in der Freizeit. Was sie verbindet: das gemeinsame Lernen, die Freude am Beruf, das Engagement als Ausbildner und ihre Hobbys.

Seit einiger Zeit arbeiten Reto Hartmeier und Reto Gfeller in den Lehrwerkstätten Bern – Ersterer als Berufsbildner Schweisstechnik, Letzterer als überbetrieblicher Kursleiter. Neben dem Vornamen und dem Arbeitgeber haben die beiden noch viele andere Gemeinsamkeiten. Beispielsweise ist ein Grossteil ihrer beruflichen Entwicklung parallel verlaufen.

Von der Berufsfachschule ...

Reto Hartmeier absolviert seine Lehre als Metallbauer bei der Firma H.U. Schäfer AG in Konolfingen, Reto Gfeller bei der Firma Friedrich Jenni AG in Bern. Am ersten Tag der Berufsfachschule lernen sie sich kennen. Mit den Jahren entwickelt sich eine Freundschaft, die über das Berufliche hinausgeht.

Ihre Weiterbildungen verlaufen fast deckungsgleich: Zusatzlehre als Metallbaukonstrukteure EFZ in Privatfirmen, danach die Fachausbildung zum Metallbau-Werkstattleiter in den Lehrwerkstätten Bern. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Berufsprüfung entschliessen sich wiederum beide, die Metallbaumeister-Ausbildung HFP in Angriff zu nehmen. Dieser Entscheid hat sicher auch dazu beigetragen, dass mittlerweile beide Retos in den Lehrwerkstätten Bern als Berufsbildner tätig sind.

... bis zur Meisterprüfung

Die Ausbildungszeit zum Meister war sehr anspruchsvoll und zeitintensiv. Oft sah man die beiden spät abends noch im Lehrerzimmer über ihren Ordnern brüten. Der Lohn war die bestandene Abschlussprüfung als erste Meister in der Schweiz, die den berufsbegleitenden Unterricht mit modularem Aufbau durchlaufen hatten.

Für Hobbys blieb in diesem Jahr wenig Zeit. Trotzdem widmeten sich beide nach Möglichkeit dem Eishockey oder dem Motorradfahren. Auf ihren Touren erholten sie sich vom manchmal stressigen Alltag.

Dolores Gerber Stucki



Reto Gfeller (links) und Reto Hartmeier: ein Team – an den Lehrwerkstätten ...

	Reto Hartmeier
Ihr Berufswunsch als Kind?	Ich wollte Pilot, später Landmaschinenmechaniker werden.
Wie haben Sie die Lehrzeit erlebt?	Die Lehre hat mir Spass gemacht. Ich durfte früh selbstständig arbeiten. Der eher strenge Lehrmeister bereitete mich gut auf das Leben nach der Lehre vor.
Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf?	Metallbauer ist ein abwechslungsreicher Beruf, und mit Metall ist fast alles möglich. Es ist interessant, zu sehen, was daraus entstehen kann. Wenn ich durch die Dörfer fahre, sehe ich oft Objekte, an deren Entstehung ich beteiligt war.
Warum bilden Sie sich laufend weiter?	Schon bei der Berufswahl erkundigte ich mich nach Weiterbildungsmöglichkeiten. Nach der Lehre wollte ich etwas Neues lernen und entschied mich für die Zusatzlehre als Metallbaukonstrukteur. Mein Ziel war der Meister. Für mich war wichtig, eine Weiterbildung zu absolvieren, um meine Zukunft zu sichern – finanziell oder jobtechnisch.
Wie sind Sie Freunde geworden?	Wir lernten uns in der Gewerbeschule kennen und hatten sofort einen guten Draht zueinander. Während der Weiterbildungen haben wir immer zusammen gelernt. Schon in der Lehre haben wir davon gesprochen, einmal beim selben Arbeitgeber zu arbeiten. Nun haben wir das erreicht, und es macht Spass.
Welche Pläne haben Sie für Ihre berufliche Zukunft?	Ich möchte mich stets weiterbilden und so ein Vorbild sein. Mein Wissen will ich bestmöglich weitergeben, damit die Lernenden gut auf das Qualifikationsverfahren und die Berufswelt vorbereitet sind. Es ist wichtig, immer wieder neue Dinge auszuprobieren, damit der Alltag nicht langweilig wird.

Wo machen Lauras Kinder ihre Lehre?

Der Bereich Metallbau der LWB bietet vielfältige Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten – das zeigt das Beispiel von Laura.



... und in der Freizeit.



Laura verfolgt ihre Ziele mit Nachdruck.

Laura ist 14-jährig. In der Felsenau besucht sie den «Treffpunkt Mittwoch»*. Die gute Führung und die vielfältigen Informationen bewegen sie dazu, mit 15 Jahren die Schnupperlehre als Metallbauerin mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) zu absolvieren. Laura hat sehr gute Schulnoten, deshalb weicht sie nicht auf die Lehre als Metallbaupraktikerin mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) aus. Auch den Verantwortlichen der LWB macht Laura schon bei der Schnupperlehre einen guten Eindruck.

Mit 16 Jahren erhält sie ihren Lehrvertrag und freut sich auf die Ausbildung. Während der Lehre besucht Laura an den LWB die überbetrieblichen Kurse und die Schweisskurse. Nach vier Jahren macht sie ihren Abschluss als Klassenbeste. Eine Auszeichnung der Schweizerischen Metallunion ist ihr sicher.



Nun hat sie genug von der Schule und vom Lernen: Laura ist jung und will das Leben geniessen. Also macht sie eine Weltreise. Bald darauf beschliesst sie, ihren Erstberuf als Metallbauerin mit einem Zweitberuf als Metallbaukonstrukteurin EFZ zu ergänzen. Reifer und erfahrener schliesst sie diese Zusatzlehre nach zwei Jahren ab. Laura ist nun 23 Jahre alt.

Sie arbeitet in einem Metallbaubetrieb und bezieht mit ihrem Freund eine gemeinsame Wohnung. Auch dieser kennt die LWB aus eigener Erfahrung. Er absolvierte einen Schweisskurs als Zweiradmechaniker, zudem legte er seine Lehrabschlussprüfung bei uns ab.

Weiterkommen ist das Ziel von Laura, die LWB verhelfen ihr dazu. Berufsbegleitend besucht sie die Metallbau-Werkstattleiter-Schule. Auch diese schliesst Laura nach zwei Jahren mit Bravour ab. Wir sind ja nichts anderes gewohnt von ihr.

Laura hat nun die Absicht, ein eigenes Geschäft zu gründen. In den LWB besucht sie deshalb die Metallbau-

meister-Schule, ihr Abschluss – Sie erraten es – der Beste.



So wie Laura besuchen pro Jahr hunderte von Jugendlichen und Erwachsenen Kurse, Ausbildungen, Schnupperlehren, Tests und vieles mehr bei uns. Unsere Berufsbildner sind mit Herzblut bei der Sache. Ziel ist immer der erfolgreiche Abschluss, um jungen, motivierten Berufsleuten einen guten Start ins Leben zu ermöglichen.

Daneben erhalten wir vielfältige Aufträge, welche unsere Lernenden herausfordern und ihnen zum Teil auch Grenzen aufzeigen. Genau das macht aber die Ausbildung aus: Grenzen erfahren und überschreiten – den Aufbruch wagen in die Zukunft.



Übrigens, Laura hat jetzt ein eigenes Geschäft, zusammen mit ihrem Partner. Ihre beiden Kinder sind oft dort. Wo sie wohl ihre Lehre machen werden?

Dolores Gerber Stucki

* Jeden Mittwoch (ausser während der Schulferien) finden um 14 Uhr Führungen durch unsere Werkstätten statt. Sie werden von Lernenden der jeweiligen beruflichen Grundbildungen geleitet. Mehr: www.lwb.ch/mittwoch.html

Reto Gfeller

Ich wollte Feuerwehrmann werden.

Ich habe mich wohlgefühlt. Es herrschte ein gutes Arbeitsklima, die Arbeit war abwechslungsreich und interessant.

Mir gefällt die Vielseitigkeit der Arbeiten und der Materialien. Man erhält einen tiefen Einblick in die Welt des Bauens und wird täglich neu gefordert.

Nach der Lehre als Metallbauer wollte ich mein Wissen erweitern. Ich entschloss mich für die Zusatzlehre als Metallbaukonstrukteur. Danach suchte ich eine neue Herausforderung. Diese fand ich in den Weiterbildungen zum Werkstattleiter und Metallbaumeister.

Das Ganze begann damit, dass wir vom 1. Lehrjahr an Pultnachbarn waren.

In Zukunft möchte ich mein Wissen praxisorientiert den Kursteilnehmern weitergeben. So können sie sich optimal auf den Lehrabschluss und die Arbeitswelt vorbereiten.

Aufträge

Im letzten Semester konnten wir zwei interessante Dachbekrönungen ausführen.



Liegenschaft Fischermättelstrasse 24, Bern

Für die Turmspitze dieser Liegenschaft mussten die Fahnenstange und die Wetterfahne neu hergestellt werden. Die Arbeiten wurden mit den Lernenden des zweiten Ausbildungsjahres ausgeführt, da die Lernenden des dritten Jahres noch im Praktikum waren. Besondere Vorsicht war beim Zusammenlöten der aus Zinkblech gefertigten Drückteile geboten. Höhepunkt der Arbeiten war die Montage: Da nur das Haus, nicht aber der Turm mit einem Gerüst versehen war, erfolgte die Montage von einer Hebebühne aus. Dank Wetterglück und der guten Vorarbeit von Hans Roth und seinen Lernenden passte die Wetterfahne wie angegossen – ein wirklich krönender Abschluss des Auftrags.



Gemeindehaus Kirchberg

Die Wetterfahne des Gemeindehauses Kirchberg war in schlechtem Zustand und musste komplett ersetzt werden. Da die Proportionen der alten Fahne nicht im Einklang mit dem mächtigen Dach standen, nutzte Alexander Mischler (Berufsbildner) die Gelegenheit für ästhetische Verbesserungen. Er verlängerte die Konstruktion und änderte die Proportionen der Fahne, sodass diese nun besser zur Geltung kommt. Die Lernenden des dritten Ausbildungsjahres stellten die Konstruktion und die Fahne aus Kupfer her. Anschliessend wurde sie vergoldet. Beim Besuch des Vergolders staunten die Lernenden, wie dünn ein Goldblatt ist, das (fast) auf ewig golden bleiben soll.

Theorie und Praxis unter einem Dach

Der Berufsfachschulunterricht für Spenglerinnen und Spengler kehrt an die LWB zurück – eine einmalige Chance, Theorie und Praxis enger zu verknüpfen. Die Herausforderung besteht darin, die beiden Lehrpläne aufeinander abzustimmen.

Ab Sommer 2010 besuchen unsere Lernenden den Berufsfachschulunterricht wieder an den LWB. Das gibt uns die einmalige Gelegenheit, Theorie und Praxis enger zu verknüpfen. Wir können die beiden Lehrpläne so angleichen, dass ein Thema gleichzeitig im Fachunterricht und in der Werkstatt behandelt wird.

Ein Beispiel: Wird beim Thema Zylinder im Fachzeichnen ein Sockelwinkel gezeichnet, kann ein solcher gleichzeitig in der Werkstatt hergestellt werden. Dies unterstützt im Zeichnen das Vorstellungsvermögen der Lernenden, was das Abwickeln des angeschnittenen Zylinders erleichtert. Beim Anfertigen des Sockelwinkels erkennen und verstehen sie, wieso die Abwicklung derart genau gezeichnet werden muss und die Ausschnitte so angeordnet werden müssen. Dieses Hineinversetzen in ein Thema hilft den Lernenden, einen neuen oder komplexen Lerninhalt zu begreifen. Ihr Lernerfolg steigt und damit ihre Motivation, sich für die Ausbildung einzusetzen.



Vom Papier zum Metall – und umgekehrt.

Gewinn für Lernende und Unterrichtende

Auch die Lehrkräfte profitieren – sowohl jene, die in der Werkstatt tätig sind, als auch jene, die an der Berufsfachschule unterrichten. In der Werkstatt müssen sie nicht zuerst mit einem langen Theorieblock den Einstieg in ein Thema finden; sie können an das theoretische Wissen anknüpfen, das die Lernenden in der Berufsfachschule behandeln. Auf der andern Seite müssen die Unterrichtenden in der Theorie nicht mit viel Zeitaufwand Praxisbeispiele erläutern, um ein Thema zu illustrieren. Sie können auf die aktuelle Arbeit in der Werkstatt verweisen.

Ein vernetzter Unterricht bringt also nur Gewinn. Die Lernenden erfassen die Lerninhalte schneller und tiefer und erbringen bessere Leistungen. Die Unterrichtenden ihrerseits haben

mehr Zeit, um die Lernenden zu fördern und individuell zu betreuen.

Lehrpläne optimal aufeinander abstimmen

Die grosse Herausforderung besteht also darin, die beiden Lehrpläne so aufeinander abzustimmen, dass die Lerninhalte in der Berufsfachschule und in der Werkstatt möglichst zur gleichen Zeit auf dem Programm stehen. Dabei gilt es, zu beachten, dass die Lernenden immer das nötige Vorwissen bereits erlernt haben, damit sie nicht überfordert werden. In der Werkstatt sollten die Blockkurse so gelegt werden, dass die nötigen Arbeitstechniken nicht nur vermittelt werden, sondern die Lernenden sie auch üben können.

Peter Leu,
Bereichsleiter Spengler

Fördermassnahmen für Haustechnikpraktiker

In der gemischten Klasse für Spengler und Haustechnikpraktiker werden Letztere mit gezielten Massnahmen gefördert. Erste Erfahrungen zeigen, dass insbesondere das Vorstellungsvermögen entwickelt werden muss.

Als wir letzten Sommer mit einer gemischten Klasse für Spengler EFZ (3-jährige Ausbildung) und Haustechnikpraktiker EBA (2-jährige Attestausbildung mit Fachrichtung Spengler) begannen, erhielten wir auch die personellen Ressourcen, um einen Förderunterricht für die Haustechnikpraktiker durchzuführen. Das Führen einer gemischten Klasse war eine neue Erfahrung. Zu Beginn wussten wir nicht, in welchen Gebieten eine gezielte Unterstützung nötig sein würde. Es zeichnete sich jedoch bald ab, dass insbesondere das Vorstellungsvermögen gefördert werden muss.

Ein gutes Vorstellungsvermögen ist eine zentrale Kompetenz im Spenglerberuf. In der Werkstatt und auf dem Bau nimmt der Spengler mit einfachen Zeichnungen und isometrischen Skizzen die Masse auf. Nach diesen Angaben fertigt er das Produkt an: das heisst, abwickeln und auf das flache Blech übertragen – ein Vorgang, der ein gutes Vorstellungsvermögen verlangt. Dieses wird bei den Spenglern in der Berufsfachschule im Fachzeichnen geschult und gefördert. Demgegenüber wurde in der Bildungsverordnung für Haustechnikpraktiker das Zeichnen auf das Erstellen von Bauzeichnungen reduziert – und dieser Lernstoff wird erst im zweiten Ausbildungsjahr vermittelt.

Durchlässigkeit sicherstellen

Neben dem zentralen Stellenwert, den das Vorstellungsvermögen für die praktische Arbeit hat, gab es zwei weitere wichtige Argumente, an diesem Punkt mit dem Förderunterricht anzusetzen:

- Erstens: Die Lernenden der Attestausbildung sollten mit den anderen Lernenden in der Werkstatt mithalten können.
- Zweitens: Die Durchlässigkeit – also der Wechsel von der Attestausbildung in die dreijährige EFZ-Ausbildung – sollte gewährleistet werden.

Zu Punkt eins: Der Berufsbildner in der Werkstatt kann nicht zwei verschiede-

ne Ausbildungsprogramme vermitteln. Er kann wohl mehr Zeit für die unterschiedlichen Gruppen von Lernenden aufwenden, aber die Arbeitstechniken und die Produkte bleiben die gleichen.

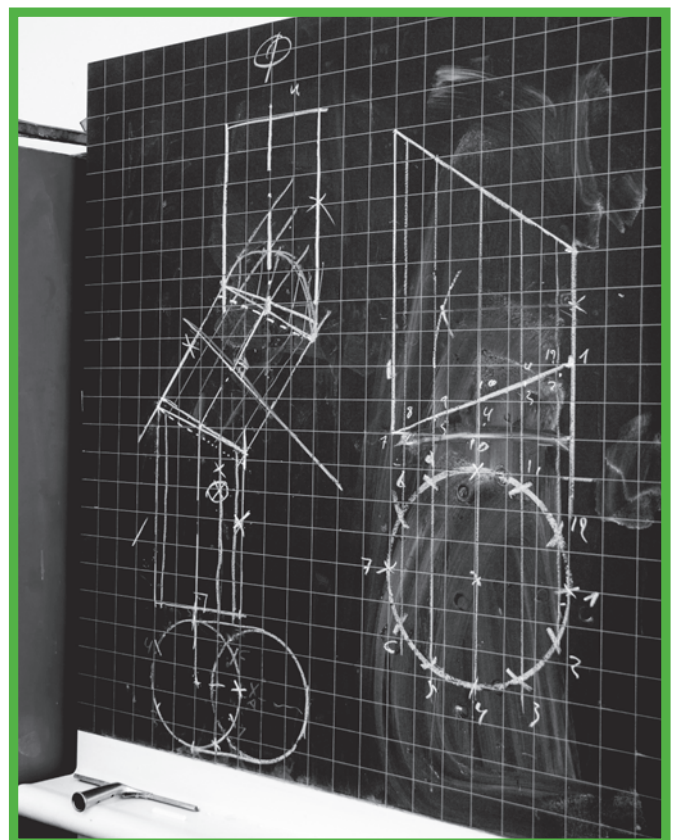
Zu Punkt zwei: Ohne Fachzeichnen wird die Durchlässigkeit von der EBA zur EFZ-Ausbildung praktisch zur Leerformel. Der mögliche Wechsel wurde aber bei der Einführung der beruflichen Grundbildung «Haustechnikpraktiker/-in» vom Berufsverband wie von unserer Seite propagiert. Es ist unser Ziel, dass 50 Prozent der Haustechnikpraktiker nach ihrem Abschluss in die EFZ-Ausbildung wechseln. Der Förderunterricht ist also mehr als «nur» eine Hilfe für die Praxis; vielmehr können wir mit dieser Unterstützung jungen Leuten helfen, nach Abschluss der

Attestausbildung in das zweite Jahr der dreijährigen Ausbildung einzusteigen.

Förderunterricht zeigt Wirkung

Alexander Mischler (Berufsbildner) begann nach den Herbstferien 2009 damit, in zwei Lektionen pro Woche den vier Lernenden die Grundlagen des Spenglerzeichnens beizubringen. Von Januar bis März führte Zeljko Lovric, ein angehender Spenglermeister, diesen Unterricht weiter. Heute können die Lernenden bereits einfache Gefässe sauber aufzeichnen und abwickeln. Das erleichtert ihnen die Arbeit in der Werkstatt, da sie jetzt besser verstehen, wo zum Beispiel welche Falze zugegeben werden müssen. Der Förderunterricht zeigt also Wirkung.

Peter Leu,
Bereichsleiter Spengler



Dreidimensionale Formen abwickeln und auf das flache Blech übertragen: eine zentrale Kompetenz im Spenglerberuf.

Eigenverantwortliches Handeln fördern

Die neuen Bildungsverordnungen legen den Fokus auf Handlungs- und Methodenkompetenz. Dank der engen Verzahnung von Theorie und Praxis können diese Kompetenzen an den LWB besonders gut ausgebildet werden.

Seit August 2009 gelten für die Berufe «Polymechaniker/-in» und «Konstrukteur/-in» neue Bildungsverordnungen. Diese berücksichtigen, dass sich das Arbeitsumfeld für technische Berufsleute rasant verändert. Neue Technologien und Arbeitsgeräte sowie der wirtschaftliche Druck, mit tieferen Kosten bessere Qualität zu produzieren:

Gefragt sind also Handlungs- und Methodenkompetenz.

Das sind einige Stichworte, die diesen Wandel charakterisieren. Wer mit der Entwicklung Schritt halten will, muss sich selbstständig neues Wissen aneignen können. Das setzt ganzheitliches und vernetztes Denken voraus; und es erfordert die Fähigkeit, Informationen selbstständig zu beschaffen und auszuwerten. Im Rahmen der Ausbildung müssen solche Fähigkeiten deshalb entwickelt und gefördert werden.

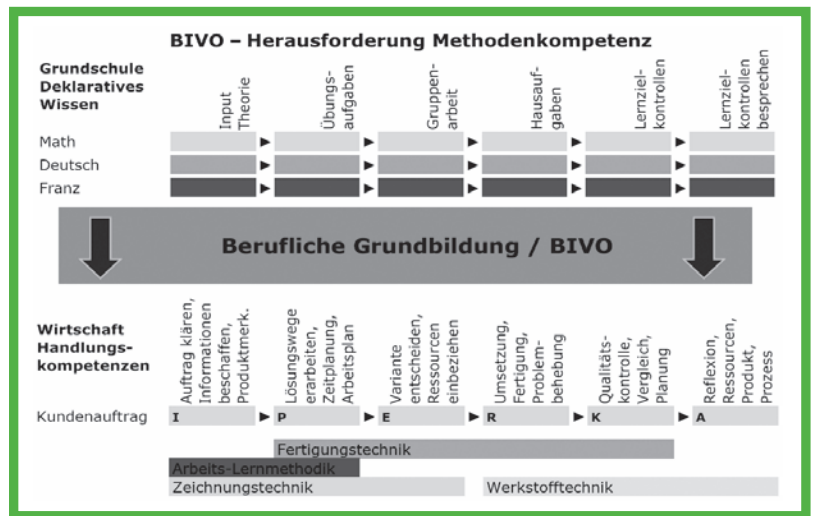
Gefragt sind also Handlungs- und Methodenkompetenz. Die Lernenden müssen in der Lage sein, Kundenaufträge effizient zu erledigen (IPERKA-Muster, siehe Abbildung oben). Anders gesagt: Sie müssen ihr Wissen in den verschiedensten Projektphasen abrufen und anwenden können.

Auftragsorientiert ausbilden

Um die Handlungs- und Methodenkompetenz zu fördern, setzen wir auf eine enge Vernetzung von Theorie und Praxis. Als Vollzeitschule haben wir

Die Berufsbildenden begleiten die Lernenden als Coachs.

die Möglichkeit, das im Berufsfachschulunterricht erworbene Wissen umgehend in einer praktischen Arbeit anzuwenden. Rückkoppelungen gibt es auch in umgekehrter Richtung – also



Im Zentrum steht die Handlungskompetenz: Berufsleute müssen in der Lage sein, Kundenaufträge effizient zu erledigen.

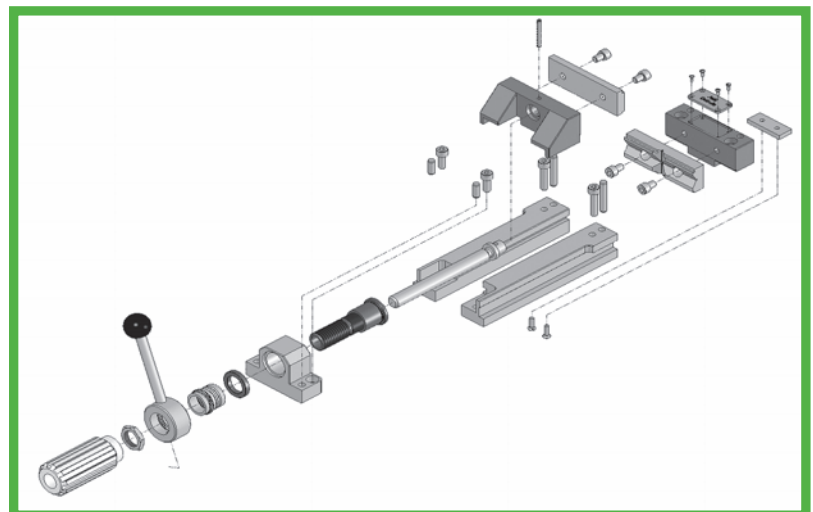
von der Praxis in den theoretischen Unterricht.

Als weiteres Ziel verfolgen wir eine auftragsorientierte Ausbildung. Die Lernenden sollen Arbeits- und Kundenaufträge möglichst selbstständig ausführen. Wird zu Beginn der Lehre noch viel Wissen durch Vorzeigen und Erklären vermittelt, steht später die eigenverantwortliche Arbeitsweise im

Vordergrund. Die Berufsbildenden begleiten die Lernenden als Coachs, die sie individuell begleiten und fördern.

Schraubstock als Auftragsarbeit

Wie diese Ausbildungsphilosophie in der Praxis funktioniert, zeigt exemplarisch die Herstellung eines Maschinenschraubstocks, welcher jeder Lernende und jede Lernende von A bis Z selber



Die Abbildung des Schraubstocks in Form einer Explosionszeichnung erleichtert das Erkennen von Position und Funktionsweise der Werkstücke.

«Früher hiess es: «So geht das, fertig»»

Peter Mathys wird pensioniert. Im Gespräch blickt er auf seine Zeit als Berufsmann und seine Zeit als Ausbilder an den LWB zurück.

fertigt. Diese Arbeit steht im Zentrum des ersten Lehrjahres. Die Lernenden erhalten einen Gesamtauftrag über den herzustellenden Schraubstock mit allen relevanten Informationen eines fiktiven Kunden – also über Besteller, Anforderungen samt Pflichtenheft und Liefertermin. Der zeitliche Ablauf wird definiert und die entsprechenden fachlichen Anforderungen werden in einzelnen Schritten beschrieben. Damit ist die Grundlage geschaffen, dass der Berufsfachschulunterricht auf die Praxis abgestimmt werden kann.

Die theoretischen Grundlagen werden in den verschiedenen Fächern der Berufsfachschule erarbeitet. So werden z.B. eine Betriebsanleitung in Englisch erstellt, konstruktive Optionen zum vorgegebenen Plan entwickelt und mathematische sowie physikalische Berechnungen am konkreten Beispiel durchgeführt. Und selbstverständlich werden die entsprechenden Werkstücke anhand der Werkstattzeichnungen auch hergestellt und der Schraubstock wird funktionstüchtig montiert.

Vorgehen reflektieren

Wichtig bei eigenverantwortlicher und selbstständiger Arbeitsweise ist die regelmässige Reflexion im Unterricht. Die Lernenden müssen Gelegenheit haben, nach Abschluss eines Auftrages ihre Arbeit zu analysieren. Probleme können mit Berufsbildnern oder Kollegen besprochen und Verbesserungen vorgenommen werden. Dabei werden die fachlichen Belange und das methodische Vorgehen reflektiert. Die Berufsbildenden sind gefordert, auf die individuellen Lerntypen einzugehen und die Lernenden entsprechend zu betreuen und zu begleiten.

Wir sind überzeugt, dass unsere Lernenden dank enger Verzahnung von Theorie und Praxis zu selbstständiger und eigenverantwortlicher Arbeitsweise gelangen und damit bestens gewappnet sind für die Herausforderungen der heutigen Arbeitswelt.

Beat Oppliger,
Bereichsleiter Maschinenbau

Peter, du hast deine Lehre Anfang der Sechzigerjahre gemacht. Wie unterscheidet sich die damalige von der heutigen Ausbildung?

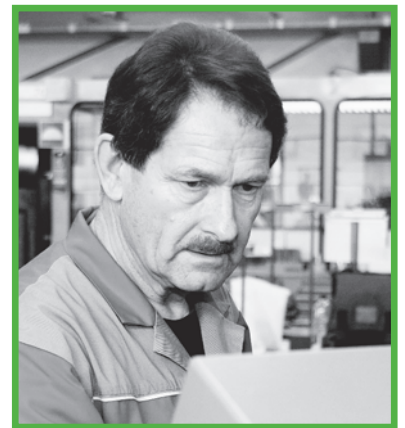
Mathys: Früher wurde mehr nach Anleitung gearbeitet. Damals hiess es: «So geht das, fertig.» In Fabrikationsabteilungen waren vorwiegend Einrichter dafür verantwortlich, die Bearbeitungsmaschinen einzurichten. Die Maschinenbediener waren in der Regel Angelernte. Damit auch auf konventionellen Fertigungsmaschinen schnell und kostengünstig gearbeitet werden konnte, waren sehr viele Lehren (Schablonen) im Einsatz. Diese wurden meist in betriebseigenen Werkzeugmachereien angefertigt.

Wie hast du die technologische Entwicklung erlebt?

Mathys: Die NC- und CNC-Maschinen haben grosse Veränderungen gebracht. Weil viele Angelernte diese Maschinen nicht bedienen konnten, wurden sie entlassen. Vor ähnlichen Problemen stehen heute die Mechanikpraktiker, deren Lehrplan keine CNC-Ausbildung vorsieht. Für sie kommen nur Arbeitgeber infrage, die Montageplätze und einfache Arbeiten anbieten. Es ist deshalb wichtig, dass sich die Absolventen der 2-jährigen Grundbildung weiterbilden, um den Anforderungen im Beruf zu genügen.

Im letzten Jahr hast du bei den Polymechanikern im 2. Ausbildungsjahr gelehrt. Wie beurteilst du unseren Nachwuchs?

Mathys: In den Klassen besteht ein recht grosses Gefälle, was die Lernbereitschaft und das Auffassungsvermögen betrifft. Aber das war schon zu meiner Ausbildungszeit so. Für die Auszubildenden liegt die Herausforderung darin, mit allen Lernenden die im Lehrvertrag vereinbarten Ziele zu erreichen. Die LWB haben den grossen Vorteil, dass die praktische und die schulische Ausbildung unter einem Dach stattfinden. Viele Lerneinheiten können dadurch gleichzeitig theore-



Konnte in den LWB in einem neuen Umfeld arbeiten: Peter Mathys.

tisch und praktisch vermittelt werden. Dies stärkt und verbessert das vernetzte Denken und Handeln der Lernenden nachhaltig.

Welche Erinnerungen werden dir aus der Zeit an den LWB bleiben?

Mathys: Bleiben wird mir, dass ich an den LWB in einem für mich ganz neuen Umfeld arbeiten konnte. Gerade in die Ausbildung zum Mechanikpraktiker kommen junge, ahnungslose Leute. Das ist für die Auszubildenden sehr anspruchsvoll. Die heutigen Lernenden sind nicht grundsätzlich anders als jene zu meiner Zeit. Was sich verändert hat: Sie stellen mehr Fragen und sind reifer und selbstbewusster geworden.

Interview: Andreas Zysset

Peter Mathys

1961 Lehre als Maschinenschlosser in der Firma Berna, Olten

1977 Eidg. dipl. Mechanikermeister

Bis 2006 Kaderstellen in der Maschinenindustrie; Mitglied der Lehraufsicht

Seit 2006 Lehrer für praktischen Unterricht im Maschinenbau

August 2010 Pensionierung im Alter von 65 Jahren

Let's JEZ: Elektronik für Kids und Jugendliche

Tüfteln, ausprobieren, entdecken: An den Lehrwerkstätten Bern können Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren ihr Interesse für Elektronik in einem professionellen Umfeld ausleben. JEZ sei Dank.

Das Kürzel JEZ steht für Jugend-Elektronik-Zentrum. Solche Zentren gibt es seit Längerem an Schulen in Basel und St. Gallen.

Die Idee dahinter: Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren sollen ihre Neugierde und ihre Begeisterung für Elektronik in einem professionellen Umfeld ausleben können und dabei ein für sie möglicherweise interessantes Berufsfeld kennen lernen.

Tüfteln und experimentieren

Auch an den LWB heisst es jetzt «let's JEZ». Das erste JEZ startete am 3. Februar dieses Jahres mit sieben Knaben und drei Mädchen. Insgesamt 16-mal tüfteln und experimentieren sie jeweils am Mittwochnachmittag zwischen 16 und 18 Uhr in unseren Werkstätten mit Elektronik, Informatik und Technik. Dabei werden sie von Lehrpersonen und Lernenden fachkundig angeleitet und betreut.

Begeisterung bei den Kids ...

Dass das Jugend-Elektronik-Zentrum bei den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen ankommt, zeigen die ersten Reaktionen. Das entscheidende Stichwort dazu heisst «Begeisterung». In der nächsten Ausgabe des LWB-Infomagazins «Lädere» werden die jungen «Elektronikerinnen» und «Elektroniker» über ihre vielfältigen Erfahrungen berichten und ihre Eindrücke schildern.

... und bei den Betreuern

Mittlerweile wurden bereits neun JEZ-Nachmittage durchgeführt. Diese haben auch den fünf Betreuern – zwei Lehrern und drei Lernenden – Spass gemacht. Wie sie die Nachmittage erlebt haben und wie sie die JEZ-Zukunft sehen, sagen sie im unten stehenden Kasten.

*Hans Leuenberger,
Bereichsleiter Elektronik*



Sie waren die Ersten im JEZ. Hinten v.l.: Ramona Wingeier, Leila Dolder, Alisha Kiener, Nicolas Haldemann, Moritz Häni, Kajo Keller. Vorne v.l.: Raphael Dupuis, Frederik Maarsen, Simon Barben, Jean-Rémy Buchs

	Welches sind Ihre ersten Eindrücke zum JEZ?	Wie wird das JEZ in einem Jahr aussehen?
Adrian Lüthi Lehrer für praktischen Unterricht im 1. Ausbildungsjahr	Als Lehrer ist es spannend, zu sehen, wie experimentierfreudig die Teilnehmenden arbeiten.	Ich gehe davon aus, dass es weitergeführt wird.
Markus Burri Lehrer für praktischen Unterricht im 1. Ausbildungsjahr	Obschon die Vorkenntnisse der Teilnehmenden unterschiedlich sind, sind alle sehr motiviert und interessiert. Die meiste Zeit verbringen wir mit Experimentieren.	Ich kann mir vorstellen, dass es zwei Klassen mit zwei unterschiedlichen Niveaus geben wird.
Thomas Nafzger Elektronik-Lernender im 3. Ausbildungsjahr	Auffallend ist, dass der Bezug der Teilnehmenden zur Elektronik sehr unterschiedlich ist. Alle sind aber sehr motiviert. Bisher lief alles zu unserer Zufriedenheit.	JEZ wird bekannter sein, sodass sich eine grössere Zahl Jugendlicher dafür interessieren wird. Wir werden mehr Erfahrung und vermutlich weniger überraschende Situationen zu meistern haben.
Reto Ferrari Elektronik-Lernender im 3. Ausbildungsjahr	Die Einstiegsexperimente sind gut. Alle Teilnehmenden sind interessiert und können viel selber machen. Das finde ich optimal.	Das JEZ wird aufgrund der bisherigen Erfahrung noch besser sein als heute.
Philipp Chervet Elektronik-Lernender im 3. Ausbildungsjahr	Die Vorbereitungszeit war kurz, wir mussten häufig improvisieren. Aber es hat trotzdem gut funktioniert und Spass gemacht.	Ich würde das JEZ weiterführen.

Personelles aus den LWB-Bereichen

Bereich Elektronik

Neue Mitarbeitende

Folgende Kolleginnen und Kollegen haben im aktuellen Schuljahr ihre Arbeit in unserem Bereich aufgenommen:

- Christoph Wüthrich, Lehrer für praktischen Unterricht in der Produktion Elektronik
- Ursina Reinhard, Sportlehrerin in den Bereichen Elektronik und Maschinenbau
- Simon Walthert, Lehrer für praktischen Unterricht Informatikpraktiker/-innen
- Giulio Iannatone, Berufsfachschullehrer Informatikpraktiker/-innen
- Bernhard Gerber, ABU-Lehrer Informatikpraktiker/-innen

Wir heissen sie in unserem Team herzlich willkommen und danken ihnen – wie auch allen bisherigen Mitarbeitenden – für den grossen Einsatz und die ausgezeichnete Zusammenarbeit.

Bereich Maschinenbau

Bildungsurlaub

- Jürg Jäggi absolvierte zwischen August 2009 und Januar 2010 seinen Bildungsurlaub. Einen Schwerpunkt bildete dabei die Umsetzung der Bildungsverordnung (BiVo) für das 2. Ausbildungsjahr der Polymechniker.

Weiterbildungen

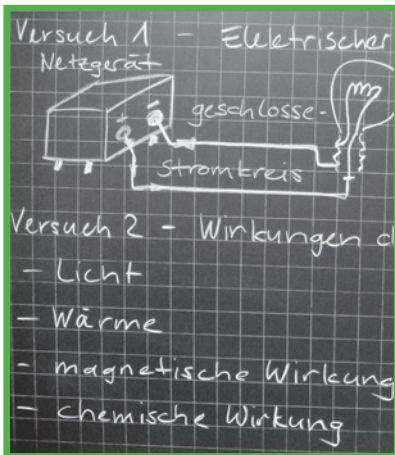
- Simon Gerber, Modul 1 am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB)
- Patrick Scheidegger, Fachausweis Ausbildner
- Vinzenz Gutzwiller, Fachausweis Ausbildner

Wir gratulieren herzlich für den erfolgreichen Abschluss der pädagogischen Weiterbildungen.

Austritte

- Bettina Waeber, Praktikantin von Februar 2009 bis Januar 2010

Wir danken Frau Waeber für ihre wertvolle Arbeit und Unterstützung in unserem Sekretariat.



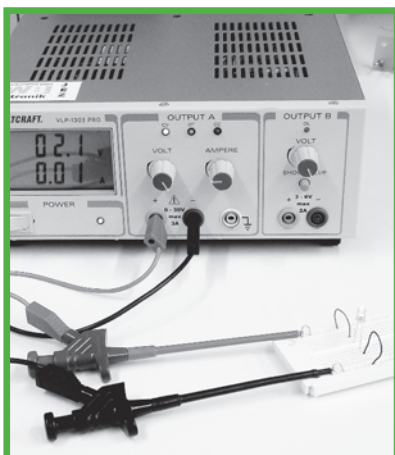
Ohne Theorie und ohne Vorbereitung geht nichts.



Utensilien für die Apfelbatterie.



Konzentriertes Arbeiten.



Erste Versuche.



Knifflige Aufgaben.

Elektronik-Lernende sagen, was für die LWB spricht

Die Lernenden einer Elektronikerklasse benennen die Vorteile ihrer Ausbildung an den LWB. Besonders geschätzt wird die Möglichkeit, die Berufsmaturität im 3-1-Modell zu erwerben. Das bestätigt auch eine Umfrage bei 80 ehemaligen Lernenden.



Die Lernenden Elektronik im 3. Ausbildungsjahr und Autoren des Artikels.

In einer «normalen» Berufslehre erlangen die Lernenden das Berufsmaturitätszeugnis durch zusätzlichen Maturitätsschulunterricht während der ganzen Lehrzeit oder im Anschluss an die ordentliche Lehrzeit im Rahmen der Berufsmaturitätsschule 2. Im zweiten Fall verlängert sich die gesamte Ausbildungszeit um ein Jahr.

Einen anderen Weg beschreiten die Lernenden eines technischen Berufes der Lehrwerkstätten Bern: Wir erwerben das eidgenössische Fähigkeitszeugnis (Berufsabschluss) sowie das Berufsmaturitätszeugnis im Rahmen des modernen 3-1-Modells. Dieses sieht vor, dass wir die Berufsqualifikation in drei statt wie üblicherweise in vier Jahren erwerben. Im vierten Jahr können wir uns dafür ausschliesslich auf die Berufsmaturitätsschule (BMS) konzentrieren (siehe Grafik Mitte). Damit wir den Übertritt in die BMS prüfungsfrei schaffen, geniessen wir eine erweiterte Allgemeinbildung (EAB).

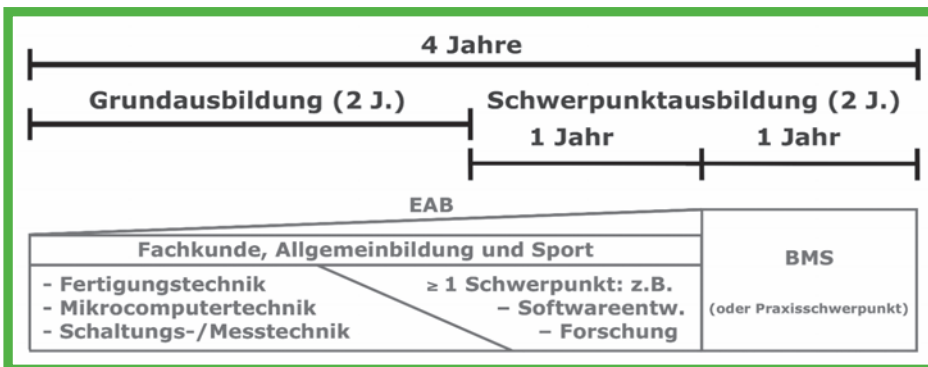
Das 3-1-Modell bewährt sich

Im 3-1-Modell gehören also die ersten drei Ausbildungsjahre ganz der beruflichen Ausbildung. Die gegenüber der ordentlichen Lehre verkürzte Ausbildungszeit ist ausreichend, weil wir im Vergleich zu unseren Kolleginnen und Kollegen in den Lehrbetrieben der Privatwirtschaft eine deutlich kürzere Einsatzzeit in der Produktion haben. Entsprechend können wir uns intensiver auf den eigentlichen Ausbildungsstoff konzentrieren.

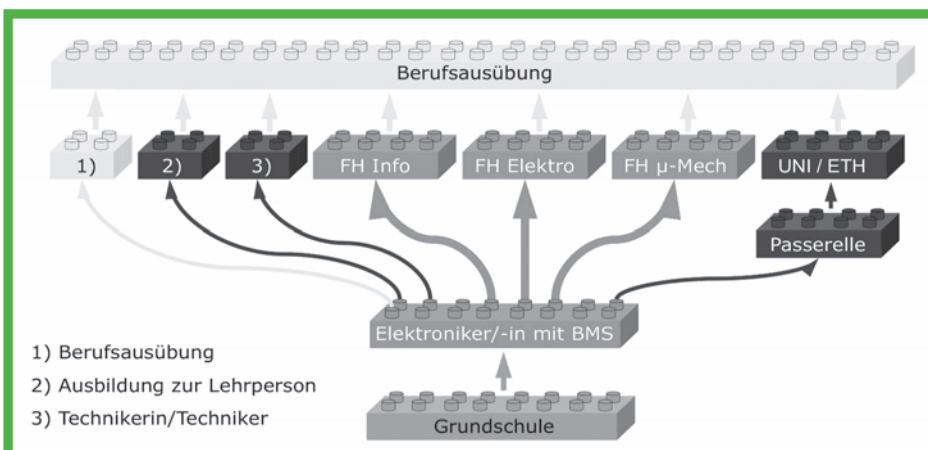
Dass sich das Modell der Lehrwerkstätten Bern bewährt, zeigen folgende Kennzahlen: In den letzten fünf Jahren haben aus dem Bereich Elektronik

- 84 Prozent der Lernenden die Berufsmaturitätsschule erfolgreich abgeschlossen,
- 74 Prozent der Lernenden eine Fachhochschule / höhere Ausbildung begonnen.

Die LWB erreichen also ihr Ziel, ein wichtiger Zubringer zu den Fachhoch-



So funktioniert das 3-1-Modell der Lehrwerkstätten Bern.



Die Berufsmaturität eröffnet vielfältige Weiterbildungsmöglichkeiten.

Ehemalige Elektronik-Lernende bilden sich weiter

Wer in den Lehrwerkstätten Bern die Elektroniklehre abschliesst, bildet sich mit grosser Wahrscheinlichkeit weiter. Das zeigt eine Umfrage bei den Abschlussjahrgängen 2004 bis 2008.

schulen und zu anderen Weiterbildungen auf der Tertiärstufe zu sein.

Stein um Stein

Elektroniker/-innen sowie Polymechaniker/-innen mit Berufsmaturitätsabschluss haben also hervorragende Voraussetzungen für eine berufliche Karriere. Auf die Grundsteine «Fähigkeitszeugnis» und «Berufsmaturität» können sie aus dem Baukasten der Weiterbildungsmöglichkeiten Stein um Stein legen (siehe Grafik links unten).

Hauptdestination ehemaliger LWB-Elektroniker ist ein Fachhochschulstudium. Andere üben zuerst ihren erlernten Beruf aus und sammeln Praxiserfahrung. Daneben stehen uns dank der einjährigen Passerelle auch alle universitären Wege offen – ein Studium an einer Eidgenössisch Technischen Hochschule (ETH), einer Universität oder einer pädagogischen Hochschule (siehe Kasten rechts).

Die Lehrwerkstätten Bern sind also der richtige Lernort für vielseitig interessierte Jugendliche, die sich für ihre berufliche Karriere alle Optionen offenhalten wollen. *Lernende, Elektronik 3. Ausbildungsjahr*



© 2010 Berner Fachhochschule

Hörsaal Fachhochschule: Viele dieser Stühle werden von ehemaligen LWB-Lernenden besetzt.

Wohin führt der Berufsweg unserer ehemaligen Lernenden? Weil uns diese Frage interessiert, haben wir vor gut zehn Jahren damit begonnen, zirka alle vier Jahre die Ehemaligen systematisch nach ihrem weiteren Weg zu befragen. Die jüngste Umfrage haben wir bei den Austretenden der Jahre 2004 bis 2008 durchgeführt. 98 Ehemalige wurden angeschrieben, 88 haben geantwortet. Der hohe Rücklauf ist auch das Verdienst intensiver Nachforschungen durch unsere Sekretariatsleiterin Jolanda Urfer und ihre damalige Praktikantin Hüsne Menes.

Hauptdestination Fachhochschule

Das Resultat der Umfrage macht uns stolz. Einer von zwei Teilnehmenden gab an, zum Zeitpunkt der Befragung an einer Fachhochschule zu studieren (51%). Weitere 11 Prozent hatten ihr Studium bereits abgeschlossen, 6 Prozent planten ein solches. Je 3 Prozent der Ehemaligen hatten sich für den Weg Richtung ETH/Universität bzw. Richtung höhere Berufsbildung entschieden. Ausschliesslich werktätig waren 26 Prozent der Ehemaligen.

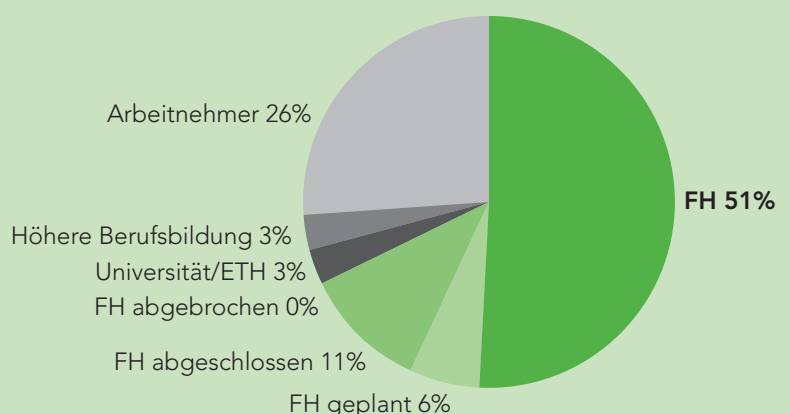
Hans Leuenberger, Bereichsleiter Elektronik

Lernende schätzen 3-1-Modell

95 Prozent der Elektronik-Lernenden würden sich wieder für eine Ausbildung an den LWB entscheiden. Das hat eine Umfrage bei 80 Ehemaligen ergeben. Eine wichtige Rolle spielt dabei das 3-1-Modell. 93 Prozent beurteilen es als positiv. Weitere wichtige Gründe, die für die LWB als Lernort sprechen, sind:

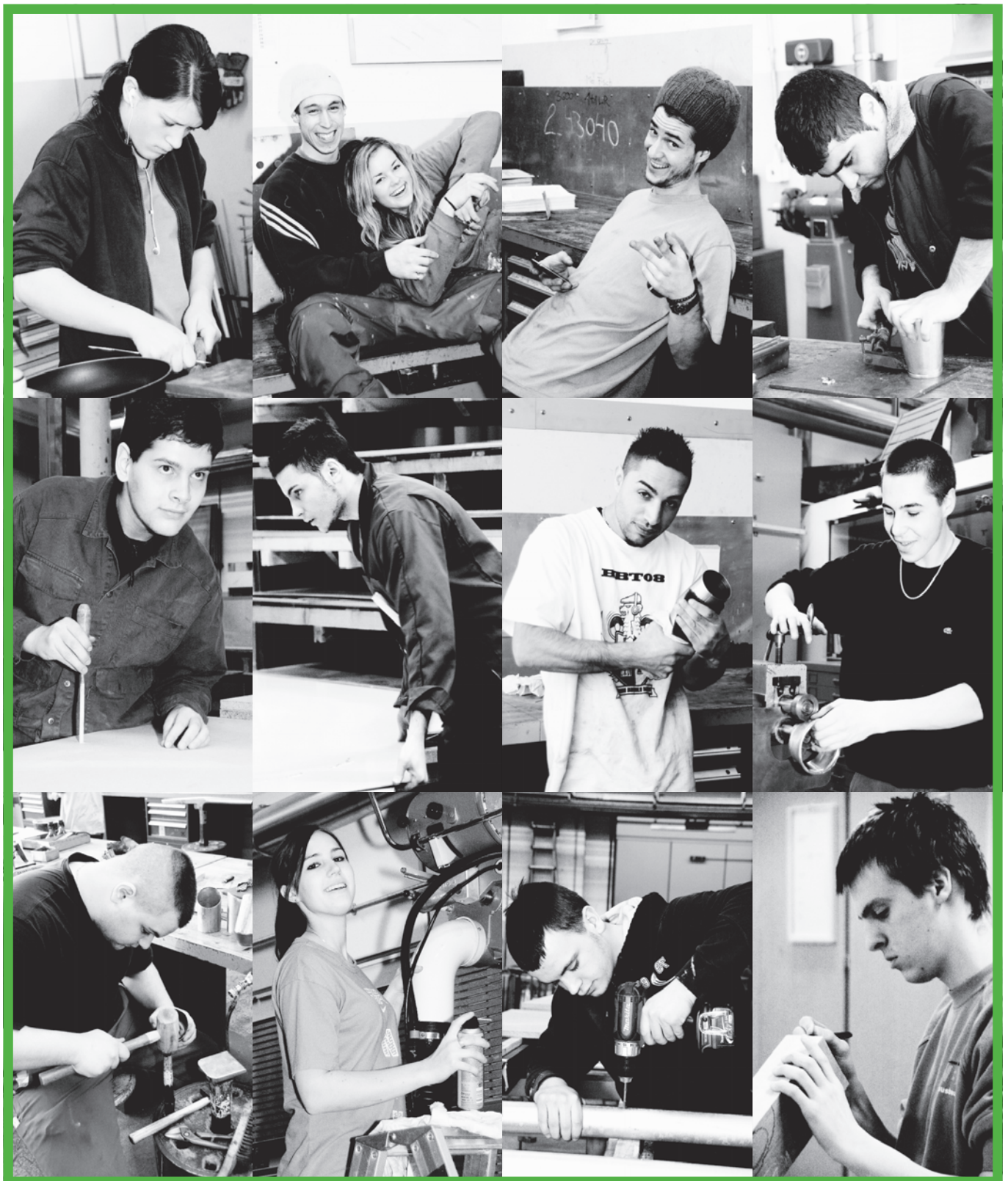
- gute Ausbildung dank Konzentration auf die Ausbildungsziele.
- Ausbildung in Klassen («Bietet ein anderes Lernklima, als wenn man als einzelner Lernender in einer Firma ausgebildet würde»).
- 14 Wochen Ferien.

Statistik Lehrabgänger Elektronik 2004 bis 2008



Lernen und leben an den LWB, Standort Felsenau

Fotoimpressionen von Ron Ritschard, Informatik-Lernender im 4. Ausbildungsjahr. Weitere Arbeiten des Fotografen finden Sie auf roony.ch



Ziele setzen will gelernt sein

Andreas Schwarz ist Berufsbildner Metallbau. In einer Mail an seinen Vorgesetzten erläutert er seine Grundhaltung als Lehrperson.

Lieber Tinu

Als Lehrpersonen der Lehrwerkstätten Bern haben wir alle – so unterschiedlich wir als Persönlichkeiten auch sein mögen – eines gemeinsam: Wir arbeiten mit jungen Menschen, mit «Stiften» oder, wie wir heute sagen, mit Lernenden. Damit stehen wir auch alle vor derselben Herausforderung. Wir müssen die Lernenden auf ihre Zukunft vorbereiten.

Als «Lädere-Lehrmeister» kennen wir unseren Beruf aus dem Effeff, schliesslich sind wir in erster Linie Berufsmänner bzw. Berufsfrauen. Und die Lehrwerkstätten haben 122 Jahre Erfahrung damit, berufliche Kompetenzen an junge Menschen zu vermitteln. Darin liegt ein guter Teil unseres Kapitals. Aber ich frage dich: genügt das? Haben wir damit unseren Auftrag als Lehrpersonen erfüllt?

Meine Antwort lautet nein. Selbstverständlich müssen wir den jungen Menschen den Beruf erklären und sie darin ausbilden. Aber wir müssen sie auch auf die Arbeitswelt und das lebenslange Lernen vorbereiten. Wir müssen sie lehren, Verantwortung für ihre Zukunft zu übernehmen.

Leider können wir in keinem Lehrbuch nachschlagen, wie wir diese anspruchsvolle Aufgabe am besten lösen. Jede Lehrperson muss daher auf ihre Weise und mit ihren Möglichkeiten versuchen, die «Stifte» zu eigenverantwortlichem Handeln anzuleiten. Meine «Methode» erläutere ich dir gerne anhand einiger Gedanken.

Ich bin der festen Überzeugung, dass die Lernenden ihren Beruf nur erlernen können, wenn sie in der Lage sind, sich selber zu steuern und mit anderen zu kommunizieren. Sie brauchen eine Motivation und ein Ziel, auf das hin sie arbeiten können. Und ich bin der festen Überzeugung, dass dieses Ziel aus ihnen selbst hervorgehen muss. Ansonsten ist der Lernerfolg gefährdet. Aber Ziele setzen will gelernt sein. Diese Fähigkeit ist nicht angeboren. Wir müssen die Lernenden deshalb darin anleiten, eigene Ziele zu entwickeln; wir müssen ihnen die Zeit und den Raum zugestehen, der dafür notwendig ist. Kurz: Wir müssen ihre Selbst- und Sozialkompetenz fördern – und dies mit derselben Professionalität, mit der wir seit über hundert Jahren dafür sorgen, dass aus unseren Lernenden fachlich kompetente Berufsleute werden.

Res Schwarz,
Berufsbildner Metallbau



Kommunikation und Motivation:
Das A und O einer erfolgreichen Ausbildung.

Der Lädere-Verein unterstützt die LWB

Liebe Absolventen und Freunde der Lehrwerkstätten Bern
Der Lädere-Verein ist eine von den Lehrwerkstätten Bern unabhängige Organisation. Aber unsere Mitglieder sind der Lädere eng verbunden – als Gönner, Förderer und Freunde.

Seit der Gründung im Jahre 1993 unterstützen wir ideell und finanziell zahlreiche Projekte – von Ausbildungspraktika bis zur Teilnahme aller Ausbildungsbereiche an der Berner Ausbildungsmesse (BAM). Aktuell leisten wir einen Beitrag an die Fertigstellung des Berner Lufttrams (siehe auch Seiten 12 und 13). Es soll zum 125-Jahre-Jubiläum der Lehrwerkstätten Bern im Jahr 2013 bereit sein für die Fahrt durch Berns Gassen.

Engagement zeigen wir auch, wenn es darum geht, die Lehrwerkstätten Bern als wichtige Bildungsinstitution zu erhalten und zu stärken. 2002 wehrten wir uns mit einer Kampagne

gegen die Schliessung von LWB-Abteilungen. Gemeinsam mit Lernenden und Lehrpersonen demonstrierten wir für unser Anliegen auf dem Berner Rathausplatz.

Schliesslich organisieren wir für unsere Mitglieder Betriebsbesichtigungen, Führungen und Veranstaltungen und bieten ihnen damit Gelegenheit, einen Blick hinter verschiedene Kulissen zu werfen, Kontakte zu knüpfen sowie Erfahrungen und Erinnerungen auszutauschen. Auch dieses Jahr stehen spannende Anlässe auf dem Programm (siehe Kasten).

Werden Sie Mitglied des Lädere-Vereins. Anmelden können Sie sich unter www.laedereverein.ch oder mit unten stehendem Talon. Wir freuen uns, wenn Sie sich mit uns für die Lehrwerkstätten Bern engagieren wollen.

*Ruedi Wyler,
Präsident Lädere-Verein*

*Der Lädere-Gong –
tönendes Maskottchen des Vereins.*



Veranstaltungen

- Donnerstag, 27. Mai 2010
Besichtigung der Güdel AG, Robotik, in Langenthal
- Mittwoch, 1. September 2010
Vereinsversammlung kombiniert mit Führung im Tierpark Dählhölzli
- Samstag, 30. Oktober 2010
Treffen der Mitglieder/Ehemaligen mit Apéro an der Lädere (LWB-Besuchstag)
- Februar 2011
Besichtigung des renovierten Bundeshauses
- Mai 2011
Besichtigung der Drahtseilfabrik JAKOB, Trubschachen

Anmeldungen/Auskünfte:
Käthi Rüttimann, Postfach 122,
3122 Kehrsatz
Telefon 031 961 84 44
E-Mail k.ruttimann@swissonline.ch

Lädere-Verein

Beitrittserklärung

Aktivmitglied:

Gönner: natürliche Person

Name

Vorname

Beruf

Geburtsdatum

Adresse

PLZ/Wohnort

Gönner: juristische Person

Firma

Branche

Kontaktperson

Adresse

PLZ/Wohnort

Datum

Unterschrift

Karte einsenden an:

Lädere-Verein, Direktion Lehrwerkstätten Bern, Lorrainestrasse 3, 3013 Bern

